Nr. 162 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Donnerstag, den 14. Juli 1927

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude 2 Treppen. Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. n. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 24 605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Reichsschulgesetzentwurf im Kabinett beschlossen.

Einmütige Zustimmung mit zwei Vorbehalten.

Der Beschluß.

Berlin, 14. Juli. (Radiomeldung.)

Amtlich wird gemeldet: Die mehrtägigen Beratungen des Reichskabinetts über den Entwurf des Schulgesetzes sind heute zum Abschluß gelangt. Die Vorlage fand die einmütige Zustimmung des Kabinetts. Bezüglich der Behandlung der südwestdeutschen Simultanschulen (Artikel 174 der Reichsverfassung) erklärten die Reichsminister Dr. Curtius und Dr. Stresemann nach Ablehnung des von ihnen dazu gestellten Antrages, ihren Standpunkt in dieser Frage aufrechtzuerhalten. Die Veröffentlichung des Gesetzentwurfes wird noch in dieser Woche erfolgen.

*

Diese amtliche Meldung bietet das Unglaublichste, das man sich denken kann. Sie stellt in einem Atemzuge die einmütige Zustimmung des Kabinetts und die Aufrechterhaltung des abweichenden Standpunktes der beiden volksparteilichen Minister Dr. Curtius und Dr. Stresemann fest. Dabei besteht sich die Haltung der Volksparteiler nicht etwa auf eine Nebensächlichkeit, denn Artikel 174 der Reichsverfassung besagt: „Bis zum Erlaß des im Artikel 146 Absatz 2 vorgesehenen Reichsgesetzes (Reichsschulgesetz) bleibt es bei der bestehenden Rechtslage. Das Gesetz hat Gebiete des Reiches, in denen eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Schule gesetzlich besteht, besonders zu berücksichtigen." Nach der amtlichen Meldung beabsichtigen Deutschnationale und Zentrum, die Verfassung von Weimar zugunsten des kirchlichen Bekenntnisses der Schule umzukrempeln. Das wäre ein voller Sieg des Zentrums, die sauer verdiente Belohnung für Bewilligung der Wucherzölle.

Zu der amtlichen Meldung erklärt die „Tägliche Rundschau": „Es ist bemerkenswert, daß das Kabinett verhältnismäßig rasch — bis auf die Fragen der Simultanschulen — zu einer Einigung gelangt ist, während die Vertreter der Regierungsfraktionen bis zur Vertagung des Reichstages eine Einigung nicht erzielen konnten. Wie die Fraktionen der Regierungskoalition den Entwurf aufnehmen werden, läßt sich um so weniger beurteilen, als der Inhalt der Vorlage noch nicht bekannt ist. Man wird aber daran festhalten müssen, daß die Fraktionen bei der Vertagung des Reichstages sich gegenüber dem Reichsschulgesetzentwurf des Kabinetts freie Hand vorbehalten haben, so daß sie durch die Bestimmungen des Entwurfs im einzelnen nicht gebunden sind."

Das Zentrumsorgan, die „Germania", schöpft aus der „Einmütigkeit" Hoffnungen für ein baldiges Zustandekommen des Reichsschulgesetzes, fügt allerdings hinzu, man werde die Verhandlungen der Herbsttagung des Reichstages abwarten müssen, ehe ein Urteil darüber möglich ist, ob in der strittigen Frage der Simultanschule eine Einigung gefunden werden kann. „Das Zentrum", erklärt das Blatt, „wird jedenfalls alles daransetzen, um die Verhandlungen wegen des Reichsschulgesetzes bald zum Abschluß zu bringen." Schon jetzt könne man sagen, daß das Zentrum die Grundzüge des Gesetzes billigen und unterstützen wird.

Was bedeuten die Vorbehalte von Stresemann und Curtius?

Berlin, 14. Juli. (Privattelegramm.)

Zu der Verabschiedung des Reichsschulgesetzentwurfes durch das Kabinett schreibt die „Tägl. Rundschau": Bei den Bestimmungen über die Simultanschule, denen gegenüber die Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius ihren Standpunkt aufrechterhalten haben, handelt es sich um einen der wichtigsten Teile des ganzen Gesetzes. Der Artikel 174 der Verfassung sieht vor, daß in dem Reichsschulgesetz die Reichsgebiete, in denen die Simultanschule, d. h. **die nach Bekenntnissen nicht getrennten Schulen, gesetzlich besteht, „besonders zu berücksichtigen" sind.** Daraus sei, so führt das Blatt aus, zu folgern, daß nach den Absichten der Verfassung die Bestimmungen des Reichsschulgesetzes auf Baden, Hessen und Nassau, in denen die Simultanschule gesetzlich eingeführt sei, nicht dieselbe Anwendung finden sollen, wie in den übrigen Teilen des deutschen Reiches. Das Zentrum habe während der parlamentarischen Vorverhandlung über das Reichsschulgesetz die Auffassung vertreten, daß das Antragsrecht der Eltern auch der Simultanschule gegenüber gelten soll. **Nach dieser Auffassung hätten die Eltern auch in Baden, Hessen und Nassau die Möglichkeit, die Errichtung von Bekenntnisschulen zu beantragen.** Es sei anzunehmen, daß sich die Anträge der Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius gegen diese Auffassung **gerichtet haben.**

Niobe Volkspartei.

„Verschont mein letztes Kind, das noch Zeugnis davon ablegt, daß ich einmal mit dem Liberalismus vermählt war!"

Pilsudski-Diktatur.

Der Senat wird nach Hause geschickt. / Auf dem Wege zum Fascismus? / Ungeheuere Erregung in Warschau.

Warschau, 14. Juli. (Radiomeldung.)

In der Mittwochsitzung des Senats, der den Antrag beriet, das Selbstauflösungsrecht des Sejm wieder herzustellen, durch das dem Sejm eine gewisse Selbständigkeit gegenüber den Regierungsmaßnahmen wieder gegeben werden sollte, erschien überraschenderweise der Minister des Innern auf der Rednertribüne.

Er verlas ein in außerordentlich scharfem Tone gehaltenes Dekret des Staatspräsidenten, wonach die **gegenwärtige Senatssession sofort geschlossen wird. Der Präsident des Senats schloß sofort die Sitzung.** Unter den Senatsmitgliedern wurde sofort die Sammlung von Unterschriften begonnen, **damit die verfassungsmäßige Wiedereinberufung des Senats verlangt werden kann.**

Pilsudski ließ auch dem Sejm-Marschall ein Dekret des Staatspräsidenten zustellen, worin die Schließung der Sejm-Session gefordert wird.

Diese Regierungsmaßnahme Pilsudskis richtet sich gegen die parlamentarischen Beratungen, die in letzter Zeit gegen den Willen Pilsudskis gepflogen wurden. Durch die plötzliche Schließung des Parlaments ist es nicht mehr möglich, zum Beispiel die berüchtigten Pressedekrete zur Aufhebung zu bringen, trotzdem der Ausschuß des Sejm ihre Aufhebung bereits beschlossen hatte und eine Bestätigung dieses Beschlusses durch das Plenum unmittelbar bevorstand.

Die neueste Tat Pilsudskis rief in Warschau ungeheure Erregung hervor. Sie zeigt deutlich, daß **Pilsudski das Parlament nur solange arbeiten lassen will, als es seinen Willen tut, aber jede ernsthafte Opposition oder gar parlamentarische Kontrolle der Regierungshandlungen vollständig unterdrücken will. Die außen- und innenpolitischen Folgen dieses Staatsstreichs lassen sich im Augenblick noch gar nicht übersehen.**

Gegen die Zwangsarbeit der Eingeborenen.

Genf, 14. Juli. (Radiomeldung.)

Der Untersuchungsausschuß des Internationalen Arbeitsamtes für die Zwangsarbeit der eingeborenen Völker in den Mandatsgebieten und Kolonien beschloß, dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes zu empfehlen, die Frage auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen zu setzen. Im Prinzip soll unbedingt die **Beseitigung aller Zwangsarbeit angestrebt werden,** doch zeigen die genauen Studien des Internationalen Arbeitsamtes und die Beratungen der Sachverständigen, daß das Ziel **nicht mit einem Schritte zu erreichen sein wird,** so daß als Uebergangsstadium eine Regelung der Zwangsarbeit vorgezogen werden soll.

China als zukünftiger Großindustriestaat.

Von Asiaticus.

Seit dem Sturz der kaiserlichen Mandschu-Dynastie durch die Revolution im Jahre 1911 hat sich das auch früher nur nominell abhängige Tibet von China losgelöst und zu einem selbständigen Staate unter Führung seines buddhistischen Oberpriesters, des Dalai-Lama, erklärt. Der Moskauer Diplomatie ist es gelungen, das religiöse Oberhaupt der Mongolei, den buddhistischen Tuktu, mit seinem gesamten Volke zum Abfall von China zu bewegen. Seit dem Jahre 1924 ist die Mongolei zur Sowjetrepublik im Verbande der gesamten Sowjetunion geworden.

Das nun noch verbleibende, eigentliche China umfaßt einschließlich der im Norden gelegenen Mandschurei den ungeheuren Flächenraum von 6 400 000 Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von 480 Millionen Einwohnern. China ist also heute etwa so groß wie Europa ausschließlich der sowjetrussischen Gebiete.

Vor dem Weltkriege war China wie der gesamte ferne Osten überhaupt das Hauptabsatzgebiet für die europäischen Großindustriestaaten und die USA. Daher bildet das Land auch stets ein Hauptinteressenzentrum der europäisch-amerikanischen Weltpolitik. Um die Jahrhundertwende, zur Zeit des Boxeraufstandes und des Eingreifens der Mächte, als China unter den Mandschu-Kaisern den tiefsten Niedergang seiner Macht erreichte, trug man sich sogar in europäischen Diplomatenkreisen mit dem Gedanken einer Aufteilung des riesigen Landes in einzelne Interessensphären. Der gewaltige Sieg Japans über das kaiserliche Rußland und dann die mit ungeahnter Wucht in China ausbrechende Revolution haben diese Pläne ein für allemal zunichte gemacht.

Japan strebte und strebt auch heute noch nach der Hegemonie, nach der Herstellung einer japanischen Monroedoktrin im fernen Osten. Grundidee ist dabei der Satz: Ostasien für die Ostasiaten unter Ausschaltung aller diplomatischen und militärischen Uebergriffe des Abendlandes.

Seit im Jahre 1857 ein kleines amerikanisches Geschwader in der Bucht von Tokio Anker warf und durch ultimatives Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Staaten die Oeffnung der japanischen Häfen für den Welthandel erzwang, hat das bis dahin von der übrigen Menschheit abgeschlossen lebende Japan die Kultur des Abendlandes, allen voran aber unsere technischen, militärischen und wissenschaftlichen Errungenschaften mit einem wahrhaft unersättlichen Heißhunger in sich aufgenommen. Heute ist Japan nicht nur zur Militärgroßmacht, sondern darüber hinaus auch in wenig mehr als zwei Menschenaltern zu einem Großindustriestaat ersten Ranges geworden.

Nicht so schnell vollzieht sich wohl die Metamorphose in China. Man muß sich klar vor Augen halten, daß die 400-Millionen-Masse des gewaltigen Landgebietes nicht, wie das bei Japan der Fall ist, aus einem völkisch und sprachlich völlig einheitlichem Volke, sondern aus einer Reihe verschiedener Stämme besteht, die sich besonders mit Bezug auf Sprachen stark voneinander unterscheiden. Wenn wir von Chinesen im allgemeinen reden, so können wir das etwa in demselben Sinne tun, als wenn wir von Europäern sprechen. Nur durch den Despotismus der Jahrhunderte lang währenden kaiserlichen Herrschaft hat das gewaltige Reich in Sitten, Gebräuchen, Religion und allgemeiner Kultur überhaupt einheitliche Züge in allen Teilen angenommen. Dazu kommt, daß die Regierungssprache, das Mandarin, in Wort und Schrift allen Chinesen der gebildeten Stände zum Gemeingut geworden ist. Auf Grund dieser alten Vorbedingungen hat auch die heutige, mit starkem Sturm über das Land hereingekommene Freiheitsbewegung der chinesischen Nationalisten große Aussicht, das gesamte Land schließlich unter einer Zentralregierung im Sinne der Pläne des im vorigen Jahr gestorbenen Revolutionsführers Dr. Sunyatsen zu vereinigen.

Ein besonderes Moment dabei ist das zweifellos erfolgreiche Auftreten des Bolschewismus in China. Wie kaum ein anderer Teil der Erde bietet ja auch das Reich der Mitte, vor allem in seinen stark bevölkerten Landgebieten an den großen Flüssen und in den Seeprovinzen, Gebieten, wo die überwiegend aus Kleinbauern, Kleinhandwerkern und Kulis bestehende Bevölkerung schwer um ihre Lebensexistenz ringen muß, ein willkommenes und dankbares Tätigkeitsfeld für die Propaganda der Bolschewisten. Wohl ist die nationalistische Freiheitsbewegung noch nicht in ihrer Gesamtmasse und vor allen Dingen nicht in den Persönlichkeiten ihrer Führer zu Moskau übergegangen, aber trotz aller britischen Dementis und Gegenmeldungen hat Moskau einen sehr starken Einfluß über die gesamte Bewegung gewonnen. Sowjetrußlands Stellung ist ja auch geographisch und somit auch strategisch und handelswirtschaftlich ideal. Die ihm unterstehende Sowjetrepublik der Mongolei greift tief in das chinesische Gebiet hinein, und im Norden umklammert Sowjetrußland die Mandschurei.

Alle Parteien in China, d. h. die bolschewistisch eingestellte Regierung in Hankau, die gemäßigte Regierung unter Dschiangkaischeck in Nanking und auch die reaktionären Nordisten in Peking und der Mandschurei, verlangen einmütige Aufhebung der bisher mit abendländischen Mächten bestehenden, ungerechten Verträge. Sie alle verlangen eine Revision dieser Abkommen und die Anerkennung Chinas als vollkommen gleichberechtigte Macht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192707 14-13/fragment/page=0001

unter den Staaten der Welt. Das bezieht sich besonders auf die eigene Gerichtsbarkeit der europäischen Mächte sowie die Aufgabe der europäischen Konzessionsgebiete, wie zum Beispiel Schanghai, Tientsin und andere. In kluger Erkenntnis der Berechtigung dieser Forderungen hat Deutschland durch den Vertrag vom Jahre 1922 China als gleichberechtigte Macht anerkannt und seine dort lebenden Untertanen der chinesischen Justiz unterstellt.

Ein Hauptgedanke der heutigen Freiheitsbewegung in China ist aber auch der Gedanke, die Hilfsquellen des Landes zu mobilisieren und durch Schaffung einer eigenen Industrie das Land in weitestgehendem Maße von Europa und den U. S. A. unabhängig zu machen. Das klingt vielleicht heute noch etwas abenteuerlich und unwahrscheinlich. Warum aber sollte, was in Japan so riesig rasch geschah, nicht auch in China möglich sein?

China besitzt wie wohl kaum ein anderes Gebiet der Welt ungeheure Reichtümer an Boden- und Rohprodukten. Es besitzt riesige Lager an hochwertigen Eisenerzen, Kupfer und anderen Metallen. Es hat laut den durchaus zuverlässigen neuesten britischen Konsulatsberichten mehr Kohlen und darunter hochwertige Anthrazitkohlen, Flöze, als die gesamte übrige Welt zusammengenommen. Sein 400-Millionen-Volk ist ein schon durch die Umstände, Ueberbevölkerung usw. zu äußerstem Fleiß und höchster Arbeitsleistung erzogener Menschenschlag. Der Chinese arbeitet vom frühen Morgen bis in die Nacht. Er arbeitet auch an Sonntagen, und nur Mitte des Jahres sowie am Neujahrsfeste im Februar gönnt er sich einige Feiertage. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Wenn die Hose heil ist, dann ist auch der Rock nicht zerrissen!" Rikscha-Kuli, die zehn, ja zwanzig Kilometer weit mit Passagier und Gepäck im Trab ihr Gefährt ziehen können, Kuli, Handwerker und Kleinbauern, die von früh bis in die Nacht schwer arbeiten, Menschen, die körperlich solch große Leistungen vollbringen, sind ohne Zweifel auch fähig, auf geistigem Gebiet etwas zu schaffen. Das können besonders auch die an chinesischen Schulen und Universitäten beschäftigten Gelehrten bestätigen. Der chinesische Handwerker aber ist, das wissen alle Kenner des Ostens, außerordentlich geschickt und anpassungsfähig.

Wird erst das allgemeine Schulwesen, werden die technischen Hochschulen und Universitäten im modernen Sinne weiter gefördert, dann hat China in noch viel größerem Maße als Japan alle Aussicht dazu, sich zu einem Großindustriestaate ersten Ranges zu entwickeln.

Das einzige, woran China Mangel leidet, ist das zur Entwicklung von Industrien notwendige Holz. Das aber steht ihm in nächster Nähe in den reichen Wäldern Sibiriens und Hinterindiens in großen Mengen zur Verfügung.

China besitzt reiche Schätze an Rohprodukten, es besitzt unversiegbare Massen an Menschenkräften, es kann sich unter normalen Umständen heute sogar selbst noch aus eigener Produktion ernähren. So hat es alle Vorbedingungen zur Schaffung einer nationalen Großindustrie.

Großbritannien hat geglaubt, durch systematisches Eindringen in China alle diese Faktoren für seine Zwecke ausbeuten zu können. Das riesige, fruchtbare Yangtsetal mit seinen 180 Millionen Menschen im Herzen des Landes sollte durch systematische Errichtung von Konzessionshäfen, wie Schanghai, Kiutsiang, Nanking, Hankau usw. allmählich zur britischen Interessensphäre ausgebaut werden. Ausfuhr und Einfuhr der 12 Yangtse-Vertragshäfen hatten insgesamt im Jahre 1924 einen Wert von 2 Milliarden 839 Millionen Goldmark, wovon allein auf Schanghai und Hankau 2,8 Milliarden Goldmark entfielen. Die Einfuhr über Schanghai und Hankau stieg von 842 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 1998 Millionen im Jahre 1924. Der Yangtsehandel repräsentierte etwa die Hälfte des Gesamthandels von China und lag vornehmlich in britischen Händen. Seitdem im Frühling 1926 der Boykott gegen Hongkong, dann gegen Schanghai und Großbritannien überhaupt einsetzte, hat der britische Handel in China unermeßlichen Schaden erlitten. Hongkong, die Hochburg des britischen Handels und der britischen Finanz, wurde buchstäblich lahmgelegt. Mehrfach mußte die Regierung in London den britischen Handel in China durch weitgehende Kredite vor dem Zusammenbruch schützen. Sehr schwer wirkt vor allen Dingen die Weigerung der chinesischen Geschäftsleute, fällige Tratten einzulösen, trotzdem es sonst in China uralte Sitte ist, zum mindesten im Februar, am Jahresende, alle Verbindlichkeiten einzulösen.

Der britische Handel in China ist zugleich mit dem britischen Prestige zusammengebrochen. Das hat zur militärischen Expedition der Briten in großem Maßstabe geführt. Dieser Schritt dient aber nur dazu, die Abneigung der Chinesen gegen das Britentum noch mehr zu steigern und so die britischen Interessen noch mehr zu schädigen.

Der heutige Haß Englands gegen Sowjet-Rußland wird somit ganz verständlich, denn der Bolschewismus kann diese Entwicklung der Dinge im fernen Osten als einen großen Erfolg seiner Propaganda buchen. Der Antagonismus Großbritannien contra Sowjet-Rußland ist an allen Berührungspunkten vom fernen Osten, von China bis herunter zur Türkei so stark, daß er menschlicher Voraussicht nach schließlich doch noch, in absehbarer Zeit, zum Ausbruch des großen Konfliktes führen muß.

•

Frau Borodin und die drei Sowjetkuriere freigelassen.

London, 14. Juli. (WTB.)

Der Pekinger Berichterstatter der „Daily Mail" meldet: Frau Borodin und die drei Kuriere, die von den Truppen Tschangtsolins im März an Bord eines Dampfers verhaftet worden waren, sind am Dienstag auf freien Fuß gesetzt worden.

Das Stahlhelm-Handgranatenlager.

1039 Stück beschlagnahmt.

Görlitz, 14. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Am Montag wurde dem Reichsbannervorsitzenden von Sprottau mitgeteilt, daß sich in einem Schuppen des Gutsbesitzers Weiß, eines Stahlhelmmannes, ein großes Handgranatenlager befinde. Die Polizei wurde benachrichtigt und nahm am Dienstagmorgen eine Haussuchung vor. Der Gutsbesitzer bestritt alles. Schnurstracks gingen nun die Beamten in den Schuppen. Dort fanden sie mit Zeltplanen und Decken vernagelt 43 volle Kisten Stielhandgranaten, 1039 Stück. Jetzt erklärte der Gutsbesitzer, diese Munition sei wohl vor etwa 8 Jahren zu ihm gebracht worden und sei ins Vergessen geraten. Sie wurde beschlagnahmt und sofort im Munitionsdepot der Reichswehr untergebracht. Der Gutsbesitzer Weiß, sein Sohn und sein Sekretär sind Mitglieder des Stahlhelms und hervorragend tätig. Unglaubliches Unheil hätte mit dieser Munition in den Händen des Stahlhelms angerichtet werden können gegen die andersgesinnte Bevölkerung. Ein Brand hätte zu einer Katastrophe führen können. Rücksichtslose Untersuchung und Bestrafung ist in diesem Falle am Platze.

Wer schädigt die Bauern?

Der Reichslandbund, die Deutschnationalen und die hohen Industriezölle.

Die Zollvorlage ist im Reichstage mit großer Mehrheit angenommen. Die Regierungsparteien behaupten, die Zollerhöhungen seien im Interesse der Bauern notwendig. Die bäuerlichen Erzeugnisse müßten stärker als bisher vor der ausländischen Konkurrenz geschützt werden. Dem steht aber zweifellos die Tatsache entgegen, daß der Kartoffelzoll der Masse der Bauern überhaupt nicht nützt, daß der Zuckerzoll nur für einen kleinen Teil der bäuerlichen Bevölkerung Mehreinnahmen bringen wird, und daß diejenigen Bauern, die Vieherzeuger sind, die von der Linken beantragte Beseitigung der Zölle auf Futtermittel viel mehr nützen würde als die beschlossene Erhöhung des Zolles auf Schweinefleisch.

Der Reichslandbund, die von den Großagrariern beherrschte Organisation der Landwirte, fürchtet, daß die Bauern bald einsehen werden, daß die neubeschlossenen Zölle nicht ihnen, sondern in erster Linie den Großagrariern nützen würden. Er behauptet deshalb, daß der Widerstand der Linken gegen die Zollerhöhungen an die alte Tatsache erinnere, „daß, wo auch immer der Bauer um seinen Fortbestand zu kämpfen hat, er stets der gehässigen Agitation der Linken gegenübersteht".

Gerade das Gegenteil ist aber der Fall, wie sich aus anderen Aufsätzen derselben Nummer des „Reichslandbund" erkennen läßt. Dies Organ stellt nämlich die Zölle für die Landwirtschaft und die Zölle für die Industrie vor dem Kriege und jetzt gegenüber. Diese Aufstellung ist durchaus richtig. Sie ergibt im wesentlichen, daß die gegenwärtigen Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse im allgemeinen auf der Friedenshöhe angelangt sind und nur zum kleinen Teile darüber hinausreichen. Ein wesentlich anderes Bild erhält man, wenn man die Industriezölle betrachtet, selbst unter Beschränkung auf die Artikel, die für den Landwirt besonders notwendig sind.

Industriezölle, die gegenüber dem Frieden ermäßigt sind, gibt es darnach überhaupt nicht. Selbst solche Zölle sucht man vergeblich, die nur dieselbe Höhe aufweisen wie 1913. Sämtliche die Landwirtschaft belastenden Zölle sind ganz erheblich erhöht worden. So zum Beispiel:

	Vor dem Kriege	Heute
Wagenschmiere	6,00	10,00
Pferdegeschirre		
2 Kilogramm und darüber Gewicht	50,00	150,00
bis 2 Kilogramm Gewicht (1 bis 2 Kilogramm)	65,00	200,00
Spaten, Schaufeln, Feuergeräte, Pflugschare und Pflugstreichbretter usw.	4,50	6,00
Kraftpflüge mit dazugehörigen Maschinen usw.		
bis 25 Doppelzenter	4,00	70,00
über 25 Doppelzenter	4,00	50,00

Diese Aufstellung beweist unwiderleglich, daß die Erzeugnisse, die der Landwirt in seinem Betrieb gebraucht, durch übermäßige Erhöhung der Zölle gewaltig verteuert worden sind. Ein Ausgleich für diese Erhöhung der Produktionskosten der Landwirtschaft ist allerdings nicht erfolgt.

Diese Erhöhung der Zölle für Industrieerzeugnisse ist von denselben Parteien beschlossen worden, die sich über die mangelnde Rentabilität der Landwirtschaft beschweren. Diese Zölle entstammen dem Zolltarif vom Jahre 1925, der von der damaligen Rechtsregierung unter Führung der Deutschnationalen und des Zentrums gegen den heftigen Widerstand der Linken durchgepeitscht wurde. Die Sozialdemokratie hat damals gegen jeden einzelnen Zoll für Industrieerzeugnisse heftig angekämpft. Aber sie hat niemals die Unterstützung der Landwirte überhaupt, oder der Bauernvertreter im besonderen gefunden. Die Großagrarier, die den Reichslandbund beherrschen und in der Deutschnationalen Partei ausschlaggebenden Einfluß haben, tragen also in erster Linie die Schuld, daß die Industriezölle in Deutschland so hoch sind und jedes Erzeugnis, das der Bauer für seine Wirtschaft gebraucht, im Preise gewaltig gestiegen ist.

Denselben Fehler wie 1925 hat die Landwirtschaft aber auch jetzt gemacht. Die Erhöhungen der Zölle auf Kartoffeln, Schweinefleisch und Zucker werden den Bauern nicht viel nützen. Man hat ihnen dafür eine Ermäßigung der Industriezölle für den Herbst versprochen. Ob aber diese Ermäßigung beschlossen wird, ist sehr zweifelhaft. Jede Industrie ist immer nur für den Abbau des Zolles in der anderen Industrie, nicht aber in der eigenen. Bleiben aber die Industriezölle in alter Höhe bestehen, dann wird sich auch an der Lage der Bauernschaft nichts ändern, dann sind wie immer bisher **die Großagrarier die einzig Lachenden.**

Bereits in den Verhandlungen des Reichstages hat die Sozialdemokratie auf diese Gefahr für die Bauernschaft aufmerksam gemacht. **Eine Besserung der Lage der selbstarbeitenden Bauern ist nicht möglich, solange sie sich in der Gesellschaft der Großagrarier und der Großindustriellen befinden.** Mit deren Hilfe werden sie niemals eine Ermäßigung der Industriezölle erreichen, sondern stets nur gegen sie. **Die Industriezölle belasten den Bauern weit mehr als hohe Agrarzölle ihn schützen können. Daher hat der Bauer ebenso wie der Arbeiter und Angestellte das größte Interesse an niedrigen Preisen für alle seine Bedarfsgegenstände. Das aber kann er nur mit der Arbeiterschaft gegen Großagrarier und Großindustrielle erreichen.**

Die Beisetzung des Generals Hoffmann fand am Mittwoch in Berlin statt. Bei dieser Gelegenheit sprach, nach einem WTB.-Bericht, auch der „Hofprediger" Döhring. Es scheint, daß gewisse Stellen des WTB. aus der Hofgänger-Rolle nicht herauskommen.

Die französische Frau.

Von Prof. Dr. Robert Michels.

Diese Darstellung des bekannten Baseler Soziologen entnehmen wir seiner Besprechung des auch von uns vor einigen Monaten rezensierten Buches „Das gegenwärtige Frankreich" (Verlag H. Meyer-Halberstadt) von Otto Grautoff.

Dieses Buch des vor allen Dingen als Kunsthistoriker bekannten Schriftstellers bringt außer kunsthistorischen und universitätsorganisatorischen Studien noch einige lehrreiche Kapitel über das französische Seelen- und Sinnenleben. Diese Kapitel enthalten vor allen Dingen eine Ehrenrettung des französischen Liebeslebens und der französischen Frau. Sehr mit Recht betont der Autor, daß, wer die Sinnlichkeit der Franzosen, wie das die meisten nichtfranzösischen Völker (und zwar nicht nur die Deutschen, sondern auch die Engländer, Italiener und Spanier) immer noch tun, „nach dem einfundierten Rhythmus der Halbweltdamen" beurteilen will, nur Stoff für eine Satire philologischer Pedanterie liefert. Gewiß verdankt die Weltliteratur der Darstellung erotischen Raffinements durch französische Romanciers viele ihrer schönsten Blüten. Aber es kann nicht genug betont werden, daß die hier dargestellten Typen ebensowenig das französische Volk repräsentieren als die sich bei jeder Hausse des französischen Frankens leerenden, weil ganz überwiegend von Ausländern besuchten wüsten Kabaretts des Montmartre die französische Kunst. Sehr mit Recht weist Grautoff auf den sinnlichen (nicht sexuellen) Charakter des Franzosentums hin, und auf die Reinheit und Innigkeit des französischen Familienlebens. Und noch auf ein weiteres hätte er hinweisen sollen, um das gegebene Bild zu ergänzen: die außerordentlich große Leistung, welche die französische Frau als Arbeiterin und vorzüglich auch als Leiterin in der französischen Wirtschaft aufweist, eine Leistung, welche in dieser Hinsicht (in Modeindustrie, Warenhaus, Kleinhandel) weit über das Maß der meisten anderen Nationen hinausgehen dürfte, wie Schreiber dies unter anderem in seiner in der Thurnwaldschen Zeitschrift für Völkerpsychologie erschienenen Soziologie von Paris auszuführen versucht hat. In der Tat ist der Typus der Arbeitsleistung der französischen Frau darauf eingestellt, mittels Intelligenz und großem Geschmack sowie Einsatz von großem Arbeitsaufwand mit geringen Arbeitsmitteln und wenigstens zum Teil auch geringfügigem Rohmaterial hohe Qualitätsware zu produzieren. Aus der Werkstatt der französischen Frau geht Ware von musterhafter Zuverlässigkeit hervor. Dabei kann man in bezug auf das Familienleben sagen, daß die Französin durchschnittlich eine gute und aufopferungsfähige Mutter ihrer Kinder, ihrem Manne gegenüber eine intelligente und sorgsame Lebensgefährtin und im Haushalt eine akkurate und sparsame Wirtschafterin und ausgezeichnete Köchin ist. Wie alle Frauen hat auch sie ihre Fehler, aber im Großen genommen stellt sie doch eine sehr glückliche Synthese der Tugenden ihrer ausländischen Geschlechtsgenossinnen dar.

Dies auszusprechen ist wertvoll und nötig. Denn darüber muß man sich klar sein: die Vermittlung der Erkenntnis des Wertes der französischen Frau ist nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit, sie ist zugleich ein Gebot weiser und vorausschauender Politik, deren zumal die Deutschen bedürften. Es ist klar, daß die Legende von der „Unmoral" und dem Leichtsinn der Franzosen von diesem gewaltigen, ewig jungen Volk eine falsche Anschauung gibt und durch das Gefühl der Verachtung, die sie einflößt, und die Ueberhebung bezüglich der vermeintlichen eigenen Tugenden, die sie erzeugt, zu einer falschen Politik verleitet, die auf optische Täuschung beruht und Unheil zur Folge hat. Ist es nicht eine herrliche Tat, gegen Sodom und Gomorra das Schwert zu zücken? Ist es nicht ein Leichtes, ein von sittlicher Fäulnis zerfetztes Volk zu besiegen? Wer die Geschichte des letzten Jahrhunderts kennt, vermag den Schaden zu ermessen, den die leichtfertige Bejahung dieser auf törichten und verständnislosen Voraussetzungen beruhenden naiven Frage über Europa gebracht hat.

Die französischen Frauen weisen nur eine geringe Gehässigkeit auf. Das hat seine objektiven Ursachen, die sich zum Teil durchaus anhören lassen. Indes, wenn die französischen Frauen hierdurch ... unter militärpolitischen Gesichtspunkten ihrem Lande schweren Schaden zufügen, so sind es doch andererseits gerade sie, welche Frankreichs Wirtschaft, Literatur und Kunst jene Gaben des Geschmacks vermitteln, auf welche stolz zu sein gutes gallisches Recht ist, und die durch ihren Mut und ihre Energie in Kriegs- und Friedenszeiten Frankreich aufrecht erhalten. Jede Verkündung dieser Tatsache auch nach außen dient der europäischen Sache.

Die literarische Produktion der Schweiz

die seit dem Jahre 1921 in ständigem Ansteigen begriffen ist, hat auch im Jahre 1926 eine Erhöhung erfahren. Es sind im Buchhandel 1823 Veröffentlichungen erschienen gegen 1748 im Vorjahre. Die Vermehrung zeigt fast ausschließlich deutschsprachige Veröffentlichungen. Die Zahl der französischen Werke weist seit zwei Jahren einen merklichen Rückgang auf. Das Verlagsgeschäft macht in der französischen Schweiz eine schwere Krise durch, die durch den Stand der französischen Valuta verursacht wird. Die Zahl der von Schweizern in ausländischen Verlagen veröffentlichten Schriften ist ständig im Zunehmen begriffen. Im Jahre 1926 erschienen 28 Prozent der von Schweizern verfaßten Werke im Ausland. Nach Sprachen verteilt ergibt die schweizerische Bücherproduktion im Jahre 1926 folgendes Bild: Deutsch 1362 (1325; 1273), Französisch 325 (353), Italienisch 41 (51), Rätoromanisch 9 (10), in anderen Sprachen 26 (25), mehrsprachig 60 (36); im Ausland erschienene Veröffentlichungen von Schweizern 503 (492).

Ein Gefallenen-Denkmal von Käthe Kollwitz. Käthe Kollwitz hat für Dixmuiden, wo mit den jungen deutschen Kriegsfreiwilligen auch ihr Sohn Peter Kollwitz, Schüler der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, im Herbst 1914 gefallen ist, ein Gradenkmal geschaffen. Um der Künstlerin zu ermöglichen, das Denkmal dort aufzustellen, haben jetzt das Reichsministerium des Innern und das preußische Kultusministerium gemeinsam einen Betrag von 10 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Das in Stein ausgeführte Werk soll in der Nähe von Dixmuiden aufgestellt werden.

Die Intendantenfrage in Oslo. Die Aussichten auf eine Neubesetzung des Postens eines Intendanten bei der norwegischen Nationalbühne sind bisher sehr gering, nachdem nur eine einzige Bewerbung von einem Liebhaber, einem Redakteur Slaplan, eingelaufen ist. Der frühere Intendant des Osloer Nationaltheaters, Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnstjerne Björnson, hat am Ausgange der verflossenen Spielzeit sein Amt niedergelegt, weil es ihm nicht möglich war, einen staatlichen Zuschuß für das Theater zu erlangen. Die geringe Gebefreudigkeit des norwegischen Staates dürfte auch wohl daran schuld sein, daß fast niemand die schwierige Aufgabe, ein Nationaltheater ohne Zuschuß zu leiten, übernehmen will.

Schwedischer Humor. Gastwirt: „Ich hoffe, daß Sie sich bei mir wie zu Hause fühlen." — Gast: „Nein, dafür danke ich bestens, ich bin doch hierher gekommen, um ein wenig Ruhe zu finden!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270714-13/fragment/page=0002

Kutisker gestorben.

Iwan Kutisker, die gestürzte Inflationsgröße, ist am Mittwochmittag plötzlich gestorben. Der endlose Prozeß gegen ihn ist damit aus, ohne daß ein Gerichtsurteil feststellen wird, was an den Beschuldigungen gegen ihn richtig war.

Dieser Prozeß mutete wie ein übles juristisches Herumflicken an einzelnen Auswüchsen der Inflation an, nachdem die vollsten Inflationsgeschäfte und Schiebungen in der Inflationszeit ohne jedes gerichtliche Eingreifen sich vollziehen konnten. **War doch in der Inflation das Recht außer Kurs und Faustrecht der Inflationshyänen größten Stiles galt.**

Kutisker ist mit rücksichtsloser Schärfe behandelt worden. Man hat ihn, als er in Lebensgefahr war, aus der Haftpflege in Privatpflege entlassen, hat ihn dann unter dem Vorwurf der Simulation wieder verhaftet, so daß er im Gerichtssaal in höchster Erregung ausschrie: „Gewalt, man tut mir Gewalt." Der „Simulant" ist den Polizeiärzten gestorben.

Der Prozeß gegen ihn und das rücksichtslose Verfahren waren in gewissem Sinne populär. Ein Opfer für die Erbitterung, die durch die Inflation gezeugt wurde! Ein Opfer, auf das man das Grollen gegen die Großen, die Nutznießer der Inflation ablenken konnte. Das Verfahren gegen den Juden Kutisker schmeichelte den antisemitischen Instinkten.

Ein Schieber, ein jüdischer Schieber! Ach ja, gewiß! Aber einer von den kleinen, die man rechtlos machen konnte, während die volksfeindlichen und landesschädlichen Riesenschiebungen der ganz Großen Recht geworden sind — Recht, unter das Herr Hergt seinen Stempel gedrückt hat!

Rückkehr zur Kreiswahl.

Zustimmung des Senats.

Paris, 14. Juli. (Radiomeldung.)

Der Senat hat am Mittwochabend das Gesetz über die Rückkehr zur Kreiswahl in öffentlicher Abstimmung mit 213 gegen 67 Stimmen angenommen.

In der Kammer wurden am Mittwochabend Artikel 1 des Gesetzes über die Bewilligung von drei Milliarden Nachtragskrediten zur Aufbesserung der Beamtengehälter mit, 347 gegen 200, Artikel 2 mit 325 gegen 198 Stimmen angenommen. Gegen die Stimmen der Sozialisten, Kommunisten, mehrerer Linksstehender Bürgerlicher und einiger Abgeordneter der Rechten wurde dann **das Gesetz in der von Poincaré gewünschten Fassung verabschiedet.**

Politisches Todesurteil gegen eine Frau.

Berlin, 14. Juli. (Radiomeldung.)

Nach Meldungen aus Moskau ist nun auch die Frau des russischen Kapitäns Klepikow, der vor kurzem wegen Verrats militärischer Geheimnisse an England zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, wegen Beteiligung an der Spionage ihres Mannes **zum Tode verurteilt worden.** Im Prozeß ihres Mannes war sie zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil sie den Behörden keine Anzeige erstattet hatte.

Die Besatzungsstärke.

London, 14. Juli. (Radiomeldung.)

Nach Angaben, die der Kriegsminister am Mittwoch im Unterhause machte, sind folgende Truppen im besetzten Gebiet: 56 569 Franzosen, 7383 Engländer und 6381 Belgier.

Arbeitsteilung.

Berlin, 14. Juli. (Privattelegramm.)

Zwischen der preußischen und der Reichsregierung haben gestern Besprechungen über die Verfassungsfeier am 11. August stattgefunden. Es ist vereinbart worden, daß eine gemeinsame Feier in den Funkhallen auf dem Berliner Messegelände stattfinden soll. Die Festrede wird der preußische Kultusminister Dr. Becker halten, das Hoch auf die Verfassung wird Reichskanzler Dr. Marx ausbringen.

Loebs Klage gegen Thüringen. Nach einem Beschluß des Weimarer Landgerichts ist die Entscheidung über den Prozeß des Staatsbankpräsidenten a. D. Loeb gegen das Land Thüringen auf den 20. September verschoben worden. — Konrad Finkelmeier, Redakteur des „Volk" in Jena, hat gegen den Staatsanwaltsrat Floel, der aus dem Loeb-Prozeß und dem Meineidsprozeß gegen den Oberstaatsanwalt Frieders bekannt ist und die rechte Hand der Ordnungsregierung und der Staatsanwaltschaft war, Strafanzeige wegen Meineids beim Oberstaatsanwalt in Weimar eingereicht.

Deutsche und die österreichische Staatszugehörigkeit. Wie der „Soz. Pressedienst" erfährt, werden in nächster Zeit Verhandlungen zwischen der deutschen und deutsch-österreichischen Regierung beginnen mit dem Ziele, die gegenseitige Aufnahme der beiderseitigen Staatsangehörigen in den deutschen bzw. deutsch-österreichischen Staatsverband zu erleichtern. Grundsätzlich soll in beiden Staaten, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen zutreffen, die Aufnahme in den anderen Staatsverbandverband auf Antrag ohne weiteres erfolgen. Soweit Deutschland in Frage kommt, würde bei Deutsch-Oesterreichern das Einspruchsrecht der Länder wegfallen. Auch doppelte Staatsangehörigkeit wird zulässig sein.

Dr. von Hoesch,
der deutsche Botschafter in Paris, der wegen eines Halsleidens längere Zeit beurlaubt ist und sich dieser Tage in München einer gut verlaufenen Operation unterziehen mußte.

Mehr als 1000 Todesopfer des Erdbebens in Palästina.

Auf dem Grunde von Sodom und Gomorra.

Der Umfang des Erdbebens, von dem der größte Teil Palästinas heimgesucht worden ist, und die Opfer, die es gefordert hat, stellen sich als bedeutend größer heraus, als man zunächst angenommen hat. Die Gesamtzahl der Todesopfer wird bereits mit über 1000 angegeben. Am meisten gelitten hat anscheinend Nablus, das alte Sichem der Bibel, wo mit etwa 300 Toten gerechnet wird. In der hochgebauten Stadt sind zahlreiche Häuser eingestürzt, darunter auch der Bazar, und haben viele Leute unter sich begraben. Die Rettungsarbeiten sind zunächst nahezu unmöglich, da die Gefahr besteht, daß weitere Häuser dabei einstürzen. Schwer betroffen wurde auch die Grenzstadt Maan, wo ebenfalls die meisten Häuser zerstört worden sind. Die Zahl der Toten soll in Maan über 100 betragen. Aus Amman, wo die große Moschee einstürzte, werden sogar 300 Todesopfer gemeldet; 50 Besucher der Moschee und zwei Priester wurden unter den Trümmern begraben. Schwer heimgesucht wurden auch die Orte Ludda und Ramleh, wo je 100 Tote zu verzeichnen sind. In Jerusalem selbst rechnet man mit 10 bis 20 Toten. Viele hervorragende Gebäude der Stadt weisen schwere Beschädigungen auf. Außer dem Regierungsgebäude hat vor allem die berühmte Omar-Moschee, eine der Hauptkultstätten des Islam, die sich an der Stelle des einstigen salomonischen Tempels erhebt, schweren Schaden erlitten. Auch die jüdische Universität ist sowie in Mitleidenschaft gezogen worden. In Jericho stürzte ein Hotel ein und begrub 9 Personen unter den Trümmern. Die Zahl der Verwundeten beträgt insgesamt etwa 2000. Bei der Mehrzahl der Opfer handelt es sich um Araber, deren baufällige Häuser den Erschütterungen nicht standhielten. Verhältnismäßig wenig gelitten haben die neuen jüdischen Siedlungen. **Ein Erdbeben von diesem Ausmaße hat Palästina in den letzten 1200 bis 2000 Jahren nicht mehr erlebt.** Geringe Erderschütterungen auf Grund innerer Verschiebungen kommen zwar häufiger vor, zumal es sich bei dem Gebiet des Toten Meeres um einen vulkanischen Urgrund handelt, dessen Ausbrüchen einst **Sodom und Gomorra zum Opfer gefallen sind.**

London, 14. Juli. (Reuter.)

Die Liste der Toten steigt ständig. Der materielle Schaden läßt sich noch nicht abschätzen, da noch immer Häuser einstürzen. Eine Schätzung lautet auf 250 000 Pfund. Infolge der Tatsache, daß Palästina nur wenige natürliche Hilfsquellen hat, ist die Aufgabe der Wiederherstellung des Schadens sehr schwierig.

Die entfesselte Natur.

Eine bezeichnende Einzelheit aus der Katastrophe des Erzgebirges: Ein Eisenbahngleis, das vom Wasser hochgehoben, beiseite geschleudert und verbogen wurde. Wenn man weiß, wie fest ein Gleis mit den Schwellen im Steinschlag verankert ist, wird man die ungeheure Wucht des Wassers erst voll begreifen.

Die Ausmaße der sächsischen Hochwasserkatastrophe.

Stauseen bis 8 Meter Höhe. / 36 Eisenbahnbrücken und 31 sonstige Brücken weggeschwemmt.

Dresden, 14. Juli (Radiomeldung.)

Im Zwischenausschuß des Landtages machte Ministerpräsident Held folgende Angaben über die Unwetterkatastrophe im Erzgebirge: Die am Gebirgsstamm niedergegangenen ungeheuren Wassermassen seien in einer kleinen Vorwelle und kurz darauf in der eigentlichen Katastrophenwelle zu Tal gegangen, so daß ein Hochwasserdienst vollkommen versagen mußte. Infolge des vielen mitgeschwemmten Holzes kam es an Brücken und engen Stellen zu Anstauungen, so daß teilweise **sich Stauseen bis zu acht Meter Höhe bildeten, die sich dann, alles mit sich reißend, ins Tal ergossen.** Dieser Vorgang habe sich mehrfach wiederholt, wodurch sich die Größe der Katastrophe erkläre. **Im Müglitztal sind 27, auf den anderen Bahnlinien neun Eisenbahnbrücken weggeschwemmt worden. Außerdem wurden im Müglitztal 31, im Gottleubatal zehn sonstige Brücken weggerissen.** Etwa **30 Häuser sind ganz verschwunden** und über 100 in einem Zustande, das sie abgebrochen werden müssen. Man hofft in etwa 14 Tagen wieder einen Notverkehr auf den zerstörten Straßen aufnehmen und die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke wieder in Betrieb nehmen zu können.

Weitere Tote sind nicht mehr gefunden worden, so daß die Gesamtzahl der Todesopfer 145 betragen dürfte. Die letzten Opfer der Katastrophe wurden am Mittwoch beigesetzt.

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen hat weiter beschlossen, den Betrag von 1 000 000 Mk. für die Opfer der Unwetterkatastrophe sowie die Räume ihrer Heilstätte in Gottleuba zur Unterbringung Obdachloser bereitzustellen. Von den Blättern wird der in dem Hochwassergebiet angerichtete Schaden auf 70 Millionen Mark geschätzt, wovon allein 10 Millionen auf die Reichsbahn entfallen sollen.

Unwetter in Unterfranken.

Nürnberg, 14. Juli. (Privattelegramm.)

In Unterfranken hat eine schwere Unwetterkatastrophe gehaust. Bei Hebendorf ging ein katastrophaler Wolkenbruch nieder, der im Tal großen Schaden anrichtete. Bei der Ortschaft Treinfeld wurden auf einer Breite von 300 Metern Straßen und Aecker verwüstet. Die gewaltigen Wassermassen unterspülten kurz vor der Station Rentweinsdorf den Bahndamm, so daß auf einer Strecke von 50 Metern die Schienen frei in der Luft hingen. Der in Ebern abfahrende Zug wurde kurz vor der Unfallstelle zum Halten gebracht. Im nördlichen Franken wurden mehrere Personen durch Blitzschlag getötet. Auch wurden verschiedene Gebäude durch Blitzschlag eingeäschert.

Aufklärung eines Verbrechens nach 2½ Jahren.

Der Berliner Kriminalpolizei gelang im Laufe des Dienstag die Aufklärung eines schweren Verbrechens, das bereits 2½ Jahre zurückliegt. Damals wurde in der Nacht zum 25. Januar 1925 die 15jährige Hausangestellte Elisabeth Stangierski auf dem Arnswalder Platz ermordet aufgefunden. Das Mädchen hatte am Abend mit Freunden ein Kino besucht und sich um 1.30 Uhr nachts von ihnen verabschiedet. Von dem Täter, der das Mädchen in einem Gebüsch vergewaltigt und erdrosselt hatte, fehlte zunächst jede Spur. Jetzt hat die Polizei als Täter den 28 Jahre alten Former Alfred Oppenkowski ermittelt und festgenommen. Oppenkowski hatte sich einen Monat nach dem Mord **an einem siebenjährigen Mädchen im Rausch ein Sittlichkeitsdelikt** zuschulden kommen lassen. Er wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, erhielt aber Bewährungsfrist, weil er unbescholten war. Seitdem wurde er jedoch ständig beobachtet, zumal sich herausstellte, daß er sich von Zeit zu Zeit betrinkt und dann zu sexuellen Ausschreitungen neigt. Die Nachforschungen ergaben, daß er **auch in jener Mordnacht nicht zu Hause war.** Im Polizeipräsidium leugnete er zunächst die Tat. Bei einer Haussuchung in seiner Wohnung fanden jedoch die Beamten im Klosettkasten den Schlüsselbund, den die Ermordete von der Wohnung ihrer Dienststelle bei sich hatte. Angesichts dieses Beweisstückes brach der Verhaftete zusammen und legte ein Geständnis ab. **Niemand, auch seine Frau nicht, hatte eine Ahnung von der schweren Bluttat, zu der sich der Mann unter dem Einfluß des Alkohols hatte hinreißen lassen.**

Zeugenvernehmung im Aubele-Prozeß

Im Münchener Berufungsprozeß gegen den Oberlokomotivführer Aubele wurde am Mittwoch zunächst der erste Sachverständige Reichsoberbahnrat Beck vernommen. Nach seiner Auffassung sind nicht die Verhältnisse im Münchner Ostbahnhof und nicht die Gleisanlagen, sondern einzig und allein das Ueberfahren der Signale an dem Unglück schuld. Zeuge Robert Werbach, Blockwärter der Station Berg am Laim, sagte aus, daß er am Unglückstag den zunächst gestellten ersten Zug 820 auf Grund des Freigabesignals des Ostbahnhofs durchgelassen, dann aber sofort das Blocksignal wieder auf Halt gestellt habe. Als der Unglückszug 814 kurz darauf mit großer Geschwindigkeit das Halt-Signal überfahren hatte, gab der Zeuge mit dem roten Licht seiner Handlaterne und durch Hornsignale Warnungszeichen. Die Lokomotive war aber schon vorbei und niemand im Zug beachtete die Warnung. Darauf lief er ans Telephon und rief bestürzt den Ostbahnhof an, um ihm mitzuteilen, daß der Zug das Signal überfahren habe und daß ein Unglück passieren müsse. Unmittelbar darauf habe er jedoch schon das Krachen und Geschrei von der Unglücksstelle gehört. Die Signale in Berg am Laim seien, wie er sich sofort überzeugt habe, nach wie vor auf Halt gestanden. Werbach hat damals nachts um 11 Uhr an der Unglücksstelle Aubele aufgesucht und ihn gefragt, wie er dazu gekommen sei, die Signale zu überfahren und sein Warnungszeichen nicht zu beachten. Aubele erwiderte, die Signale seien auf freie Fahrt gestanden, sie müßten nachträglich auf Halt gestellt worden sein. Er, Werbach, habe das entschieden in Abrede gestellt. Die Vereidigung dieses Zeugen wurde zunächst ausgesetzt. Oberlokomotivführer Gerhart, der Führer eines Nahrpersonenzuges, stellte fest: als sein Zug sich auf dem Gegengleis in Bewegung setzte, habe ihn sein Heizer darauf aufmerksam gemacht, daß das Signal des Nebengleises auf Halt stand. Daraufhin habe er selbst noch gesehen, wie in diesem Augenblick die letzten Wagen des Unglückszuges 814 vorbeiführen, während das Signal tatsächlich auf Rot eingestellt war. Wie in der ersten Instanz ergab das Gutachten des Universitätsprofessors Grothuisen die Tatsache, daß das Sehvermögen Aubeles nur eine geringe Abweichung von der normalen Schärfe aufweist, was aber ohne Einfluß auf das Erkennen der Signallichter sei.

Verurteilter Säurespritzer.

Auch eine sexuelle Befriedigung.

Vom Schöffengericht in Bautzen wurde ein gewisser Robert Schierlein zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Schierlein hatte in Zittau in den Jahren 1919 bis 1927 in zahlreichen Fällen **Frauen mit Säure bespritzt und ihre Kleider dabei beschädigt.** Von mehreren hundert Fällen, die vorgekommen waren, standen nur 97 zur Verhandlung. Als Grund für seine Attentate gab Schierlein an, daß er sich **durch das Säurespritzen sexuell befriedigt habe.** (!) Ein vom Gericht vernommener Kriminalbeamter sagte aus, daß der von dem Säurespritzer angerichtete Schaden einem Betrag von 100 000 Mk. nahekomme. Die Polizei hatte einmal 50 Beamte in Zivil Tag und Nacht unterwegs, um den Mann zu fassen, aber erst am 27. März 1927 gelang es, ihn festzunehmen.

Ein Lastkraftwagen vom Zuge überfahren.

Erfurt, 14. Juli. (WTB.)

Gestern früh ½7 Uhr wurde auf dem unbewachten aber übersichtlichen Bahnübergang der zweigleisigen Nebenstrecke Gerstungen—Heeringen (Werra), trotz rechtzeitiger Warnungssignale, ein Lastkraftwagen von einem Durchgangsgüterzug überfahren. **Der Kraftwagenführer und sein Begleiter wurden getötet.**

Einen gewissen Anhalt über die beliebtesten Wanderziele der deutschen Jugend geben die Uebernachtungsziffern der Jugendherberger. Im Jahre 1926 hatten die höchsten Uebernachtungsziffern die Gaue Sachsen (235 243), Rheinland (207 661), Nordmark (182 694), Brandenburg (181 712), Bayern (170 417), Mittelelbe (140 445), Sauerland (138 025) und Baden (137 522).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270714-13/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Arbeiter-Wohlfahrt. Jeden Dienstag und Freitag früh 8 Uhr Kindermanderungen. Treffpunkte: Norden Wettiner Platz; Süden Hallmarkt. Trinkbecher mitbringen.

Aus dem Bezirk

Merseburg. Donnerstag, den 14. Juli, abds. 8 Uhr, im „Tivoli" Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. Ref. Gen. Beyold (Schkeuditz). 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Parteiangelegenheiten. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hettstedt. **Arbeiter-Wohlfahrt.** Donnerstag, den 14. Juli, abends 8 Uhr, im „Stern" Mitgliederversammlung. Vortrag der Genossin Wachwitz (Halle) über „Die Frauenkonferenz in Kiel". Gäste willkommen.

Bad Liebenwerda. Freitag, den 15. Juli, abds. 8 Uhr, in der „Kaiserkrone" Mitgliederversammlung. Alle Genossen und Freunde werden gebeten, zu erscheinen.

Frauengruppe. Freitag, 15. Juli, abends 8 Uhr, im „Goldenen Ring" Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Ferienwanderung.

Helbra. **Arbeiter-Wohlfahrt.** Die am 16. Juli festgelegte Versammlung findet **nicht** statt, da Gen. Wachwitz verhindert ist. Außerdem findet, wie geplant war, die Kinderwanderung am Montagfrüh **nicht** nach der Klipp-Mühle, sondern mittag um 1 Uhr nach der Wassermiese und den Fischteichen statt. Treffpunkt am Friedhof. Die Kinder bringen einen Trinkbecher mit.

Ammendorf. **SPD. u. Reichsbanner.** Sonntag, den 17. Juli, nachm. 2 Uhr, im „Elsertal" Sommerfest. Die Genossen und Kameraden werden um zahlreiche Teilnahme ersucht.

Döllnitz. Unsere Mitglieder treffen sich mit ihren Angehörigen am Sonntag, dem 17. Juli, 13½ Uhr, am Dorfausgang zur Teilnahme am Parteifest in Ammendorf.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

Freitag, den 15. Juli, 19½ Uhr, im Garten des „Volksparkes" Sommerkonzert der Reichsbannerkapelle. Eintrittskarten zum Preise von 30 Pfg. bei allen Kassierern, Buchhandlung, Zigarrengeschäft Albrecht, Bufett des Gewerkschaftshauses erhältlich. Alle Republikaner mit ihren Angehörigen sind herzlichst eingeladen.

Alle Kameraden und Republikaner mit ihren Angehörigen beteiligen sich am Konzert im „Volkspark" am Freitag, den 15. Juli, abends 8 Uhr. Eintritt nur 30 Pfg. Kinder unter 15 Jahren frei.

Wir haben für Sonntag, den 17. Juli, eine Einladung zum Sommerfest des Freien Sängerchors in Brunnerts „Hofjäger" erhalten. Den Kameraden mit Angehörigen wird der Besuch nahegelegt.

Wir haben für Sonntag, den 17. Juli, nachmittag 2 Uhr eine Einladung der Ortsgruppe Ammendorf erhalten. Den Kameraden mit Angehörigen wird der Besuch der befreundeten Ortsgruppe nahegelegt.

Leipzig 13. und 14. August. Reichsverfassungsfeier. Teilnahme aller Mitglieder unbedingt Pflicht. Festplaketen zum Preise von 50 Pfg. sind umgehend bei allen Kassierern zu entnehmen. Alle Kameraden, welche bereits am Sonnabend nach Leipzig fahren, wollen sich umgehend bei ihren Abteilungen anmelden zwecks Quartier-Einteilung.

5. Abteilung. Die Kameraden treffen sich am Sonntag, dem 17. Juli, pünktlich ½11 Uhr, mit Familie am Johannesplatz zum Ausflug nach Ammendorf. Anzug möglichst Bundeskleidung. Wir beteiligen uns dort am Sommerfest der Ortsgruppe.

Ortsgruppe Nönnen. Donnerstag, 14. Juli, abds. 8 Uhr, „Bürgergarten": Mitgliederversammlung. Alles zur Stelle.

Sonstige Vereine

Freier Sängerchor Halle

Morgen abend 8 Uhr Treffpunkt der Sänger im „Volkspark" zur Reichsbanner-Veranstaltung. Sonntag vormittag 9½ Uhr im „Hofjäger" zu den Vorarbeiten des am Nachmittag stattfindenden Sommerfestes.

Kleinkaliber-Schützenverein „Republik" ✳ Halle-Saale

Geschäftsstelle Harz 42—44

Ortsvorstand. Donnerstag, den 14. Juli, pünktlich 20 Uhr, gemeinsame Sitzung mit dem Vorstand der Schützenvereinigung „Vorwärts" Halle.

Kreisgewerkschaftskartell Mansfeld. Eisleben. Sonntag, den 17. Juli, vormittags 9½ Uhr, im „Volkshaus" Plenarversammlung. Tagesordnung: 1. Eingänge und Mitteilungen. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Beschlußfassung des neuen Statuts. 4. Gewerkschaftsfest. 5. Gewerkschaftliches. Hierzu laden wir alle Delegierten ein. Der Vorstand.

Familien-Nachrichten

Unser geliebtes

Ilschen

schied im eben vollendeten 7. Lebensjahre für immer von uns.

Halle, den 14. Juli 1927.

In tiefem Schmerz

Franz Lehe und **Frau Helene** geb. Wagner, **Rudi Lehe.**

Beerdigung Sonnabend vormittag ½12 Uhr Südfriedhof. 4066

Ufa-Theater Leipziger Strasse — Ufa-Theater Alte Promenade

Ab morgen, Freitag:

Die Tänzerin des Zaren

Nach dem Roman „Die Mitternachtssonne" von Laurids Brunn.

Einer der wenigen Filme, die mit großer Objektivität das bewegte Leben und Treiben in den höfischen Kreisen des zaristischen Rußlands schildern.

Ein Film von großer Spannung und Ausstattung.

In den Hauptrollen:

Laura la Plante. George Siegmann.

Regie: **Dimitri Buchowetzki.**

Ein Wildenbruch-Film!

Das edle Blut

Die Lebensgeschichte eines Knaben, der duldete und schwieg. Von allen verkannt, bezahlt er den Mut, Freund, Kamerad und Bruder zu sein — bis zum Tode.

In den Rollen:

Eugen Burg, Hanna Ralph, Rolf Müller, Waldemar Pottier.

Regie: **Carl Boese.**

Zur **ersten** Vorstellung zahlen **Jugendliche** halbe Preise.

Beginn der Vorstellungen in beiden Theatern: 4.00 6.15 8.30 Uhr.

Walhalla.

8 Uhr 8 Uhr

Heute letzter Tag:

Schwarzwaldmädel

8 Uhr 8 Uhr

Morgen Premiere:

Margra Peter

Gastspiel Gustav Bertram

Die keusche Susanne

Operette in 3 Akten. Musik von Jean Gilbert.

3973

Fertige Ihnen

für 29 Mk.

inkl. haltb. Futterzutaten modernen Anzug oder Mantel nach gen

Maß

aus mitgebr. Stoffen. Tadelloser Sitz

M. Ehrlich, **Leipziger Straße 69.**

Was bringt der 4-Masten-Riesen-Circus

BARUM nach Halle?

Barum Eine Riesenschau von Menschen und Tieren aller Erdteile, eine grandiose Zusammenfassung von zirzensischen Künsten in blendender glänzender Aufmachung.

Barum hat ein imposantes, Achtung und Bewunderung erheischendes Riesenmaterial an Menschen und Tieren und Inventarien.

Barum Eine Stätte der Belehrung, der Anregung und Unterhaltung, verpackt in einer großen Anzahl Transportwagen, welche per Sonderzüge durch ganz Europa befördert werden.

Barum mit seinen modernen Riesenzelten, für 5000 Personen in einer Vorstellung Platz bietend, bringt in einer Riesenmanege moderne Bilder der Massen.

Barum zeigt in seinem wandelnden Zoologischen Garten Tiere aller Gattungen, Elefanten, Kamele, Lamas, indische Zebus, Löwen, Leoparden, verschiedene Bärengattungen, Wölfe, Hyänen, Affen, Vögel, Schlangen usw.

Barum bringt 50 Girls in ihren neuen Tanzschöpfungen und Kostümen in Prachtausstattung, in Farben und Licht.

Barum bringt ganze Truppen exotischer Völker. Die zähen, markigen Gestalten des afrikanischen Nordens, Indier, Chinesen, die naturbegüterten Zauberer, Gaukler und Fakire, Araber, die glutäugigen Rächer ihres Volkes, eine komplette Völkerschau von ungeheurem unterhaltenden und belehrenden Wert.

Barum bringt, kurz gesagt, die Einlösung all der tausendfältigen bunten Versprechungen, die eine Reklame in Stadt und Land verheißt. **BARUM** bringt Freude, bringt Fröhlichkeit, Lust und Leben. **BARUM** bietet Aufklärung, Belehrung und Unterhaltung für jedes Alter und jeden Stand. **BARUM** will mit Ernst und Nachdenken betrachtet, mit Verstand beurteilt sein. **BARUM** will es durch billige Eintrittspreise auch dem weniger Bemittelten ermöglichen, seinen seltenen Anregungen in allen ihren Einzelwirkungen teilhaftig zu werden.

Darum zu Barum

Eröffnung: Dienstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr, auf dem Roßplatz.

Preise der Plätze: 50 Pfennig bis 4 Mark

Vorverkauf:

Zigarrengeschäft Steinbrecher & Jasper

Markt 1 :: Fernruf 263 69 4059

Der Vorverkauf hat begonnen!

Turn- und Sportvereinigung Helbra.

Sonntag, den 17. Juli, im Pfarrholz:

Sommerfest

Von nachm. 2 Uhr an

Kinderfest

von abends 7 Uhr an **Ball**

Hierzu ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Antreten aller Vereinskinder ½2 Uhr unter den Linden. 7168

Freier Sängerchor Halle

Sonntag, den 17. Juli 1927, von nachm. 3 Uhr an im „Hofjäger", Lindenstraße:

Großes Sommerfest

bestehend in Konzert / Blumenverlosung / Preiskegeln / Kasperletheater / Ponyreiten / Aufsteigen zweier Riesenluftballons und Fackelumzug.

AB 8 UHR: BALL!!

Bei ungünstigem Wetter findet auch die Nachmittagsveranstaltung im Saale statt.

Parteigenossen, Reichsbannerkameraden und Republikaner sind mit ihren Angehörigen freundlich eingeladen

DER VORSTAND

Volkspark.

Täglich: Kräftigen Mittagstisch zu 75 Pfennig. 3970

Hosenträger Sportgürtel Spazierstöcke

billigst bei 4070

M. Winkler

Glauchaer Str. 27.

Erklärung.

Die Gerüchte, welche über den Arbeiter Walt. Thiele aus Seeben und die Arbeiterin Erna Wolf aus Sennewitz verbreitet worden sind, erkläre ich für erfunden und unwahr. Ich warne daher jeden, diese Gerüchte weiter zu verbreiten. **Karl Hesse.**

Gute Reklame durch inserieren bringt **Gute Geschäfte**

Amtliche Bekanntmachungen

Die Polizei-Assistenten Willi Knamm und Leopold Lengner sind hier ab 1. Juli 1927 pensionsberechtigt angestellt. 6167

Delitzsch, den 12. Juli 1927.

Der Magistrat.

---

4 Reklame-Preise!

Donnerstag, Freitag, Sonnabend:

Hochfeinste, frische **Schweine-Leber** 1 Pfund nur **80** ₰

Schweinebauch das Feinste, was es gibt 1 Pfd. **70** ₰

Schweinskopf 1 Pfund **30** ₰

Harte Knackwurst 4069 1 Pfund **140** ₰

A. Knäusel Butter, Wurst Fleischwaren.

Arbeitsgerichtsgesetz

vom 23. Dezember 1926

Textausgabe mit Einleitung von **Friedrich Kleeis.**

Preis 60 Pfennig

Das Arbeitsgericht

Ratgeber für Beisitzer und Rechtsuchende von **Friedrich Kleeis.**

Preis 60 Pfennig

Volksblatt-Buchhandlung, Gr. Ulrichstr. 27

Möbel

an kreditwürdige **ohne Anzahlung**

Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke, Küchenbüfetts, Flurgarderoben, Kinderwagen, Chaiselongues, Plüschsofas, Korbmöbel, Trumeauspiegel, Ausziehtische, Tische, Stühle usw. usw.

Federbetten

Ferner liefern wir mit geringer Anzahlung

Herren- und Damen-Garderobe

Durchgehend geöffnet! — Donnerstag geschlossen!

Herm. Liebau

Halle a. d. S., Merseburger Str. 22 Telephon 28617 3369

Freitag bis Montag

Sommer-Ausverkauf

Schlußtage!

So günstig kaufen Sie jetzt noch:

Für Damen

Leder-Spange-Verzierung **6,95**

braun, mit Durchbruch **7,95**

Lack-Spange m. Durchbr. **8,95**

Farbig, Leder-Spange . **8,95**

Für Herren

Schnürschuh **7,95**

Schnürschuh, braun **9,80**

Schnürschuh, Eins. **9,80**

Rindboxsticiel bewährte Qualität . . 11,95 **8,95**

Für Kinder enorme Wahl zu staunend billigen Preisen!

Schuh-Roland

Steinweg 19 4068

Gegenüber Jacobstraße

Kreis-Gewerkschaftskartell Mansfeld

Sitz Eisleben

Sonnabend, den 16. Juli 1927, abends 8 Uhr, im groß. Saale des „Volkshauses":

Oeffentliche

Gewerkschaftsversammlung

für Mitglieder der freien Gewerkschaften

Thema:

Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft des Volkshauses.

Der Zutritt ist ausnahmslos nur gegen Ausweis über Mitgliedschaft bei den Freien Gewerkschaften gestattet.

Um allseitigen Besuch wird dringend gebeten.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells. gez. Pinkowski.

7136

Hausfrauen! Kauft nur in den Geschäften, welche bei uns inserieren

---

Hühneraugen groß u. klein, beseitigt **Kukirol** allein

Aerztlich empfohlen. Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg. Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Jetzt beginnt die letzte Woche in unserem großen SAISON-AUSVERKAUF

Bedenken Sie die Vorteile, welche Sie genießen, wenn Sie jetzt kaufen!

A. GOLDSTEIN, Eisleben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192707 14-13/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 14. Juli 1927.

SPD., Ortsverein Halle.

Genossinnen und Genossen!

Der Ortsverein Ammendorf feiert am nächsten Sonntag, dem 17. Juli, sein diesjähriges Parteifest. Nachmittags 14½ Uhr findet ein Demonstrationsumzug durch den Ort statt.

Wir ersuchen unsere Genossen, sich recht zahlreich an dieser Veranstaltung zu beteiligen. Wir müssen der Einwohnerschaft von Ammendorf zeigen, daß die Sozialdemokratie auch in diesem Orte vorwärts schreitet.

Treffpunkt: Sonntag mittag ½13 Uhr Hauptbahnhof (Mitteleingang). Abfahrt 13.15 Uhr.

Das Sekretariat.
Petsch.

Heidelbeeren.

„Heidelbeeren, Pfund 35 Pfennig!" Die Straßenhändler rufen es aus. Auf dem Markt und in jedem Gemüseladen findet man um die Fertenzeit herum die dunkelblauen Waldfrüchte, die entweder roh mit Milch und Zucker zum Butterbrot oder eingekocht als Kompott gegessen werden. Es sind Waldfrüchte, die frei wachsen, also nur, genau so wie die Pilze, gesammelt werden brauchen.

Früh morgens, wenn der Tag den Kampf gegen die Nacht beginnt, „wenn es grau wird", rüsten sich Frauen und Kinder mit dem nötigen Proviant aus, um bei Tagesanbruch den Wald zu erreichen. Zu Hunderten ziehen sie hinaus, groß und klein, alles, was Geld braucht. Es ist ein schweres Brot, Heidelbeeren zu sammeln. Von früh um 4 Uhr bis zum Abend liegen die Beerensucher im Walde und sammeln, immer in gebückter Haltung. Beere um Beere in den Korb.

Ein reiner Wettlauf beginnt. Die Gefäße, die als erster Sammelbehälter dienen, sind meistens Litermaße. Fast andauernd rufen sich die Frauen zu, wieviel Liter sie schon haben. Und die, die weniger hat als andere, verläßt ihren Platz, wo nach ihrer Meinung doch keine Beeren mehr sind, und eilt dorthin, wo andre bereits geerntet haben. Große Ruhepausen machen die Sammler selten, das einfache Butterbrot wird schnell gegessen, wenn ein Liter voll ist und in den Korb geschüttet wird. Rasch dazu einen Schluck Kaffee und weiter geht die Hetzjagd. Abends kommen dann die Männer in den Wald und holen die Ernte ab, und der Nachhauseweg ist für die Frauen die einzige Erholung des Tages. Denn ihrer wartet noch der Haushalt. Essen soll gekocht werden, und der Mann benötigt für den nächsten Tag auch sein Brot und seinen Kaffee.

Groß ist die Ernte nie. Wachsen tatsächlich einmal viel Heidelbeeren, wie beispielsweise dieses Jahr, dann sind die Preise, die der Aufkäufer zahlt, sehr niedrig. Wenn eine Frau täglich 15 Liter sammelt, was ungefähr 22 Pfund entspricht, so ist sie fleißig gewesen. Mit zwei Kindern kann sie ungefähr 25 Liter oder etwa 40 Pfund zusammenbringen. Der Erlös entspricht der Quälerei: tatsächlich nicht, es ist eben nur eine momentane Aufbesserung der Finanzen, wofür meistens der Kohlenkeller gefüllt wird. Viel zu erben ist beim Beerensammeln nicht.

Besser ist dann die Pilzernte. Wenn die Steinpilze wachsen, dann ist die Heidelbeerenernte entweder unrentabel oder meistens schon vorüber. Die Erlaubnisscheine zum Sammeln von Heidelbeeren gelten auch nur auf sechs Wochen. Diese Zeit wird restlos ausgenutzt, ob es da regnet oder die Sonne scheint, immer wird gesammelt. Nur wenn ein Gewitter naht, verlassen sie den Wald. Die jedesmal angerichteten Gewitterschäden geben Zeugnis davon, daß es doch nicht ganz gefahrlos ist, während des Gewitters im Walde zu bleiben. Aber der nächste Sonnenstrahl holt alle Beerensammler aus ihrem Bau hervor.

Gereinigt, in Kisten verpackt, erreichen die Beeren die Städte, wo sie ihrer bekömmlichen Fruchtsäure und ihres lieblichen Geschmacks wegen gern gekauft und verzehrt werden.

Der Verfassungstag schulfrei.

Der preußische Kultusminister Dr. Becker hat angeordnet, daß an den preußischen Schulen am Verfassungstage schulfrei ist. Am Verfassungstage sind Schulfeiern zu veranstalten bei denen die geschichtliche Bedeutung des Tages gewürdigt wird. Den einzelnen Schulen ist volle Freiheit bei der Ausgestaltung der Feiern im einzelnen gelassen, doch erwartet der Minister, daß alles getan wird, um den inneren Gehalt und den äußeren Rahmen der Schulfeiern würdig zu gestalten und die hervorragende Bedeutung des Tages den Schülern nahezubringen.

Konkurrenz für unseren Zoo?

Unser Zoologischer Garten ist ein so großartiges Unternehmen schon durch seine einzigartige Lage auf einem natürlichen Bergkegel, daß man sich schwer mit dem Gedanken vertraut machen kann, daß ein anderer Tiergarten ihm ernstlich gefährlich werden könnte. Ein Bergkegel wie unser Reilsberg läßt sich eben nun einmal nicht nach Belieben aus der Erde stampfen, und also auch wird ein Bergtiergarten wie der hallische wohl so schnell nicht seinesgleichen haben in Deutschland.

Wo aber die Natur fehlt, da schaffen Menschengeist und Menschenhand Ersatz. In der benachbarten Pleißestadt Leipzig, deren Zoo heute mit dem unserigen gar keinen Vergleich aushält, trägt man sich mit dem Plan einer großzügigen Neugestaltung des Tiergartens. Es sollen nicht weniger als zweiundeinehalbe Million aufgewendet werden, um einen erstklassigen Tierpark an Stelle des unzulänglichen alten anzulegen. Nach Hagenbeckschen Mustern will man ganze Felsenberge für Affen aufrichten, große Inseln für den Aufenthalt von Bären anlegen, Raubtierschluchten schaffen, kurz, nach Möglichkeit den Tierbestand in der größtmöglichsten Freiheit dem Auge des Beschauers darbieten. Das Projekt ist gewaltig und verspricht, wenn es ausgeführt sein wird — und in ein paar Jahren wird das der Fall sein — ein vielbesuchter Anziehungspunkt der Pleißestadt zu werden. Werden die Gebirge im Leipziger Zoo auch, im Gegensatz zu unserem hallischen, künstlich sein, die Anlage als Ganzes wird Eindruck machen, des sind wir gewiß, schon mit Rücksicht auf die Ausmaße, die man ihr zu geben beabsichtigt. Das ist nicht zu unterschätzen und fordert von unseren Vätern der Stadt, daß sie der Ausgestaltung unseres Gartens ihr Augenmerk zuwenden, damit wir mit dem künftigen Leipziger konkurrieren können. Unser neues Raubtierhaus ist gewiß ein schöner und bedeutender Gewinn, und das neue Affenhaus, das sich im Bau befindet, wird den Garten weiter verschönern. Darüber hinaus ergibt sich aber die Notwendigkeit, daß man sich nun mit großzügigen Projekten des näheren befaßt und einen Gesamtbebauungsplan ausarbeitet, statt sich mit Stückwerk, wie es der Bau einzelner Häuser und Häuschen ist, zu verzetteln. Halle muß mit Leipzig Schritt zu halten versuchen auch in dieser sehr wichtigen Angelegenheit. Sind wir auch räumlich beschränkter als die Leipziger, so wird die Eigenart unseres berühmten Gartens, wenn sie in der rechten Weise in den Mittelpunkt des zu Gestaltenden gestellt wird, gewiß diesen Nachteil aufwiegen können. Unsere Stadt darf eine größere Ausgabe ebensowenig scheuen wie Leipzig. Rentieren wird sich die Sache am Ende doch. Wenn man verlangen will — und man muß das verlangen können —, daß der Zoo ohne Zuschüsse wirtschaftet, wenn nicht gar Einnahmen abwirft, dann muß er auf zeitgemäße Höhe gebracht werden aus allgemeiner, und im besonderen in Rücksicht auf die großzügigen Projekte unserer Nachbarstadt Leipzig.

Sozialpolitische Pfuscharbeit.

Was geschieht mit dem Bäckereiarbeiterschutz?

Der Kampf gegen den Abbau des Bäckereiarbeiterschutzes hat mit einem teilweisen Erfolg geendet. Der Angriff auf die Sonntagsruhe ist abgeschlagen. Aber was geblieben ist, die Ersetzung des Achtstundentages durch die 48- oder 54-Stundenwoche, ist schlimm genug.

Die Bäckermeister haben sich jahrelang gegen einen Abbau der Schutzvorschriften gewehrt, die sie als eine Wohltat auch zur sich selber und für ihre Familienangehörigen empfanden. Warum trotzdem Abbau?

Weil die Bäckermeister und Konditoreibesitzer zu rebellieren drohten gegen die Verteuerung von Mehl und Zucker, wodurch ihr Absatz sich verringern muß. Also gab man den Bäckermeistern und Konditoreibesitzern das Recht, die Arbeiter unerhört ausbeuten zu dürfen, um durch diese Senkung der Gestehungskosten den Absatz wieder stattzumachen.

Es fragt sich nur, ob dieser Weg — von allen moralischen und sozialen Bedenken ganz abgesehen — auch wirklich zu einer Senkung der Gestehungskosten führt und nicht zu Zuständen führt, die die Bäckereiverordnung von 1896 teilweise beseitigt hat. Zustände, die eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit geworden waren. Erst durch die Verordnung von 1918 ist es zu einer Rationalisierung, zur technischen Erneuerung des Bäckereigewerbes gekommen. Erst seitdem datiert die Einführung des maschinellen Betriebes in großem Umfange. Das neue Gesetz dagegen öffnet der rückläufigen Bewegung die Wege.

Skizzieren wir kurz, was bisher war und nun infolge Ueberfalls des Bürgerblocks sein wird.

Bisher bestand im Bäckerei- und Konditorengewerbe der Achtstundentag. Künftig wird die 48-Stunden-Woche bestehen, ohne daß die tägliche Arbeitszeit zeitlich begrenzt ist, also

ein Rückschritt hinter die Verordnung von 1896.

Bei der ungeheuren Zersplitterung des Gewerbes, der Kleinheit der Betriebe ist praktisch die Vorschrift, daß im Benehmen mit der Betriebsvertretung die Arbeitszeit festgelegt werden kann, gar nicht durchführbar. In Halle gibt es nur in ganz wenigen Betrieben eine Betriebsvertretung. Man kann also sagen, daß es, von Ausnahmen abgesehen, Betriebsvertretungen, die das Gesetz vorsieht, gar nicht gibt. Es wird also einem Bäckermeister unbenommen bleiben, an einem Tage sechzehn und achtzehn Stunden arbeiten zu lassen oder selbst zu arbeiten.

Darüber hinaus soll durch Tarifvertrag — also auch durch verbindlich erklärte Schiedssprüche — oder durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers diese unkontrollierbare Arbeitszeit auf 54 Stunden die Woche ausgedehnt werden können.

Dieses Gesetz ist in Wirklichkeit gar nicht durchführbar. Wenn man sich auch nur den zehnten Teil der Zeit gelassen hätte, die man sonst braucht, um sozialpolitische Gesetze zu schaffen, dann würde das Gesetz an dem Protest der Masse der kleinen Bäckermeister gescheitert sein.

Den Reichsarbeitsminister, der nunmehr die Verantwortung für die Durchführung dieser gesetzgeberischen Pfuscharbeit trägt, beneiden wir nicht um diese Verantwortung. Wie will er dafür sorgen, daß die wöchentliche Arbeitszeit 48 bzw. 54 Stunden nicht überschreitet? Er könnte bei dem nun einmal notwendigen Runderlaß über die Ausführung des Gesetzes zurückgreifen auf die Bundesratsverordnung von 1896, die in allen Bäckereien einen Aushang anordnete, auf dem die täglich geleistete Arbeitszeit eingetragen werden mußte. Es versteht sich von selbst, daß falsche Eintragungen mit schweren Strafen belegt werden müssen. Auch Eintragungen mit schweren Strafen belegt werden müssen. Auch so

wird noch viel gesündigt werden auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter

wie auf Kosten der öffentlichen Gesundheit. Aber bis zur Abänderung dieses Gesetzes ist dies die einzige Möglichkeit, seine Bestimmungen mehr oder weniger durchzuführen. In Wirklichkeit kam es den Urhebern des Gesetzes nicht auf die Milderung, sondern auf die Beseitigung des Bäckereiarbeiterschutzes an.

Womit kann man die Beseitigung des Bäckereischutzes rechtfertigen? Unter dem Schutze der Verordnung von 1918 ist nicht nur das Bäckereigewerbe technisch erneuert worden, und zwar im Interesse der öffentlichen Gesundheit, die Bäckermeister wie die Konditoreibesitzer haben sich seitdem in beispielloser Weise bereichern können. Es gibt kein Gewerbe, wo die Unternehmer im Laufe dieser wenigen Jahre es in so großem Umfange zum Hausbesitzer gebracht haben, wie gerade im Bäckereigewerbe. Man braucht nur durch die Straßen einer beliebigen Stadt zu gehen und die prunkenden Konditoreiläden zu vergleichen mit dem, was in dieser Beziehung die Konditoreibesitzer sich früher leisten konnten, um festzustellen, daß die bisherige Verordnung nicht nur die öffentliche Gesundheit schützte, sondern auch den Konditoreibesitzern große Gewinne ermöglicht hat.

Der Bürgerblock hat sich im letzten Augenblick nicht stark genug gezeigt, um angesichts dieser Tatsachen offen den Bäckereiarbeiterschutz zu beseitigen. Er hat in das Gesetz hineingeschrieben, daß die Arbeitszeit 48 bzw. 54 Stunden in der Woche nicht überschreiten darf. Dann sorge man aber auch dafür, daß diese Vorschriften nicht bloß auf dem Papier bleiben.

Billige Tage im Zoo.

Um allen Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, den Zoologischen Garten zu besuchen, sind für Sonnabend bis Montag, den 16 bis 18. Juli, wieder drei billige Tage angesetzt worden. Die Eintrittspreise betragen für Erwachsene 40 Pf. und für Kinder 20 Pf.

Kammergerichtsentscheid in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgenden Beschluß des 1. Zivilsenats des Kammergerichts über Aufwertungsfragen bekannt:

a) Die Vorschrift des § 6 Abs. 2 des Aufwertungsgesetzes findet auf eine in der Zeit vom 14. Februar 1924 bis zum 1. Oktober 1924 auf Grund einer Bewilligung des Eigentümers eingetragene Höchstbetragshypothek im Sinne des § 1190 BGB. immer schon dann Anwendung, wenn derjenige, für den die Hypothek am 1. Oktober 1924 im Grundbuch eingetragen war, noch im Zeitpunkt des Inkrafttretens des Aufwertungsgesetzes als Inhaber des Rechts gebucht war, ohne daß es darauf ankommt, in welcher Höhe das Recht am 1. Oktober 1924 Eigentümergrundschuld bzw. Hypothek war.

b) Steht allerdings bei Eintragung der Aufwertung einer der Höchstbetragshypothek im Range vorgehenden Papiermarkhypothek bereits fest, daß die Höchstbetragshypothek infolge Nichtentstehung von in den gesicherten Forderungskreis fließenden Forderungen ganz oder teilweise endgültig zur Eigentümergrundschuld geworden ist, so ist die Vorschrift des § 6 Abs. 2 AwG. nicht bzw. nur auf denjenigen Teil der Höchstbetragshypothek anwendbar, der nicht endgültig zur Eigentümergrundschuld geworden ist. (9. Juni 1927; 1. X. 407/27.)

Sucherlampen an Kraftfahrzeugen.

Ein Ministerialerlaß.

Die Fassung des § 11 Abs. 1 Satz 2 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr hat, die zu verschiedenartiger Auslegung der Bestimmungen geführt hat, hat nunmehr den Reichsverkehrsminister veranlaßt, eine authentische Interpretation der Bestimmung zu geben, die nachstehend wiedergegeben wird:

„Nach § 11 Abs. 1 Satz 2 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr sind Vorrichtungen zum Abstellen der Beleuchtung des hinteren Kennzeichens vom Sitze des Führers oder vom Innern des Wagens aus nur zulässig, wenn beim Abstellen gleichzeitig sämtliche Laternen (§ 4 Abs. 1 Nr. 5) verlöschen. Ich bin um Stellungnahme zu der Frage gebeten worden, ob die Suchscheinwerfer mit zu den Laternen zu hören, die in diesem Falle verlöschen müssen. Als solche Laternen sind m. E. **alle am Fahrzeug vorhandenen Laternen anzusehen, die einen Lichtschein nach vorn auf die Fahrbahn zu werfen geeignet sind,** nicht nur diejenigen, die nach § 4 Abs. 1 Nr. 5 „mindestens" vorhanden sein müssen.

Die Vorschrift des § 11 Abs. 1 Satz 2 soll verhindern, daß straffällig oder haftpflichtig gewordene Kraftfahrzeugführer, die die Beleuchtung des hinteren Kennzeichens ausgeschaltet haben, sich der Feststellung durch die Flucht entziehen. Beim Einschalten des Suchscheinwerfers wäre die Möglichkeit zur Weiterfahrt gegeben, auch wenn die übrige Vorderbeleuchtung ausgeschaltet würde. Der angestrebte Zweck würde also nicht erreicht, wenn der Suchscheinwerfer für sich allein eingeschaltet werden könnte."

Wir heben daher den Runderlaß vom 2. 12. 1926 — II M 31 Nr. 32 u. V. 14997 (MBl. S. 1062) auf, weisen jedoch gleichzeitig alle Polizeibehörden an, bis zum 30. 9. 1927 Strafanzeigen wegen vorschriftswidriger Anbringung von Suchscheinwerferlampen nicht zu erstatten und bereits erstattete Anzeigen nicht zu verfolgen. Vom 1. 10. 1927 ab ist auf genaue Durchführung der vom RMV. gegebenen Auslegung der Bestimmungen des § 11 Abs. 1 Satz 2 zu achten.

Alle Zulassungsbehörden werden aber schon jetzt angewiesen, bei neu zuzulassenden Kraftfahrzeugen dafür zu sorgen, daß den Bestimmungen des § 11 Abs. 1 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr gemäß Auslegung des RMV. Genüge geschieht.

Die örtlichen Kraftfahrverbände und -vereinigungen sowie Kraftfahr-Verkehrsunternehmen aller Art sind von der Auffassung des RMV. und unserer Anordnung in Kenntnis zu setzen.

Der neue Universitätsrektor, Professor Dr. Ziehen, war nicht, wie wir gestern auf Grund einer falschen Information mitteilten, Professor in Leyden, sondern in Utrecht, und zwar von 1900 bis 1903. Vom Herbst 1903 bis zum März 1904 war er dann Professor der Psychiatrie in Halle und Direktor der Nervenklinik. Er ging dann in gleicher Eigenschaft nach Berlin und ließ sich 1912 von der Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, entbinden, widmete sich in Wiesbaden philosophischen Studien und übernahm am 1. Oktober 1917 den hiesigen Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie.

„Walhallatheater." Heute findet die letzte Vorstellung der erfolgreichen Operette „Das Schwarzwaldmädel" statt. Morgen, Freitag, setzen Marga Peter und Gustav Bertram ihr Gastspiel fort, und zwar spielen sie ihre Glanzrollen in der beliebten Operette „Die keusche Susanne" von Jean Gilbert. Die übrigen Hauptrollen sind mit Hugo Claus, Gertrud Walden, Hiller-Wiedemann, Arthur Wilke ebenfalls glänzend besetzt.

Wollen Sie die Vorteile, die Ihnen unser **Saison-Ausverkauf** bietet, wahrnehmen? Dann beeilen Sie sich

I. Geschäft: Große Ulrichstraße 54 Tel. 26985

Schuhwarenhaus Hönigsberg Halle

II. Geschäft: Geiststr. 9 (Ecke Fleischerstr.) Tel. 26985

Schlußtag: Mittwoch, den 20. Jul

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270714-13/fragment/page=0005

Die Volksfürsorge.

Aus dem Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1926.

Nach stattgefundener Generalversammlung unterbreitet die „Volksfürsorge", gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 5, der Oeffentlichkeit ihren Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1926. Vorweg sei gesagt, daß für die Versicherungsgesellschaft der deutschen Arbeitnehmerschaft das Berichtsjahr

ein Jahr des Erfolges

gewesen ist. Es heißt dann aber weiter:

„Der Erfolg des Jahres 1926 hinsichtlich der Antragsproduktion ist auch darum besonders hoch zu werten, weil auf dem Gebiete des Versicherungswesens ein recht rührriges, allerdings nicht immer erfreulich anmutendes Leben herrscht. Es gibt wohl kaum ein Wirtschaftsgebiet, auf dem so viele Berufene und, was noch mehr besagen will, Unberufene sich zu überbieten trachten. Das Interessante an dieser Erscheinung für die Volksfürsorge ist, daß ihre Konkurrenz viel weniger bei den privaten Lebensversicherungsgesellschaften Deutschlands zu suchen ist, als in den unzähligen alten und immer noch wieder neu auftauchenden Sterbekassen, Begräbnisvereinen mit anhängender Versicherung, der Abonnentenversicherung und ähnlichen. Man kann in dieser Beziehung wirklich von einer krankhaften Entartung des Versicherungswesens sprechen. Daß diese Sterbekassen usw. nicht nur in Arbeiterkreisen mit einem gewissen Erfolg wirken, sondern daß auch aus Arbeiterkreisen, Gewerkschaften usw. selbst heraus derartige Konkurrenzunternehmen der Volksfürsorge erwachsen, ist eine besonders betrübliche Erscheinung und hat vereitelt, daß unser an sich großer Erfolg noch bedeutsamer geworden ist.

Abgesehen hiervon können wir aber zu unserer Genugtuung konstatieren, daß die Volksfürsorge in den Kreisen der Gewerkschafter und Genossenschafter und ihrer Organisationen immer mehr an Ansehen gewinnt, eine Erscheinung, die angesichts der verschiedenen Kongreßbeschlüsse ja auch selbstverständlich sein müßte."

Es gingen im Jahre 1926 insgesamt 251 371 Versicherungsanträge ein. Ende 1926 hatte die Volksfürsorge einen Versicherungsbestand von 733 738 Versicherungen mit 246 713 017 Mk. Versicherungssumme. Die Prämieneinnahme betrug 11 455 277,11 Mk., die Einnahme aus Zinsen und Mieten 1 246 837,76 Mk. Für Regulierungsfälle sind 757 725,41 Mk. ausgezahlt worden. Die Gewinn- und Verlustrechnung ergibt einen Ueberschuß von 2 529 785,65 Mk.

Dem Vorschlag von Vorstand und Aufsichtsrat folgend, beschloß die Generalversammlung, nach Zuweisungen an die notwendigen Reserven auf die für die Gewinnverteilung in Betracht kommende Jahresprämie 25 Prozent in der Volks- und Lebensversicherung zu verteilen. Das bedeutet eine ganz beträchtliche Erhöhung der tarifmäßigen Versicherungssumme. 25 000 Mk. dienen der Verzinsung des von den Gewerkschaften und Genossenschaften aufgebrachten Aktienkapitals, das 500 000 Mk. beträgt und nur mit höchstens 5 Prozent verzinst werden darf.

Die Bilanz für den Schluß des Geschäftsjahres 1926 schließt in Aktiva und Passiva mit 22 583 264,80 Mk. ab. Einige Positionen daraus seien noch erwähnt:

Die Volksfürsorge verfügt über einen Grundbesitz im Werte von 1 376 195,46 Mk. Die Hypotheken, die den wirtschaftlichen Unternehmungen der deutschen Arbeitnehmerschaft gewährt wurden, machen eine Summe von 12 745 805,25 Mk. aus. An Wertpapieren und Kommunaldarlehen finden wir einen Betrag von 3 871 782,50 Mk. Insgesamt beläuft sich das wirkliche Vermögen der Gesellschaft auf ziemlich 20 Millionen Mark. Unter den Aktiven stehen Aufwertungsforderungen an die früheren Hypotheken- und Darlehnsschuldner in Höhe von 1 535 436,76 Mk. und unter den Passiven ein Aufwertungsfonds (Aufwertungsstock) in gleicher Höhe. Dem letzteren werden nach dem aufgestellten Verteilungsplan die Aufwertungsbeträge für die für die Aufwertung in Frage kommenden Papiermark-Versicherungen entnommen.

Kann die Volksfürsorge mit ihrer Entwicklung im Jahre 1926 durchaus zufrieden sein, so besteht heute schon die Aussicht, daß die Ergebnisse des laufenden Jahres noch besser werden. So steht die Volksfürsorge als ein in allen Teilen gekräftigtes und gesichertes Unternehmen da und ist trotz aller Anfeindungen und Bekämpfungen eine große und leistungsfähige Versicherungsgesellschaft geworden.

Die Berufswahl der Taubstummen.

Die große Mehrzahl der Taubstummen gewerkschaftlich organisiert.

Der Direktor der Städtischen Taubstummenschule, Berlin, Studiendirektor Schorsch, veröffentlichte kürzlich in den „Blättern für die Wohlfahrt der Gehörlosen" das Ergebnis einer Zählung, die er auf Grund von 1000 in alle Teile des Reiches ausgeschickte Fragebogen nach den 778 eingegangenen Antworten vorgenommen hatte.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der interessanten Uebersicht entnimmt, sind die von Gehörlosen bevorzugten Berufe folgende: Schneider (18 Prozent), Tischler und Zimmerleute (13 Prozent), Schuhmacher (12 Prozent), graphische Berufe, Maler, Anstreicher, Schlosser, Goldarbeiter. Die Fabrikarbeit scheidet insofern für Gehörlose aus, als sie für sie weit größere Gefahren mit sich bringt, als für den hörenden Arbeiter. Nur sehr wenige Taubstumme sind in der Landwirtschaft beschäftigt, was vielleicht daher zu erklären ist, daß sie als Besucher der Stadtschulen nur das Getriebe der Stadt kennengelernt haben.

Als Gründe für die Wahl des Berufs werden hauptsächlich angeführt: eigene Neigung und vielfach auch der Beruf des Vaters. Manche lassen sich durch den guten Verdienst von Bekannten beeinflussen. Bei einigen ist die Erwägung, daß sie in einem bestimmten Beruf dauernde Beschäftigung haben werden oder die Berufsart der Gegend, in der der Taubstumme wohnt, maßgebend. Die meisten Gehörlosen sind mit ihrem einmal gewählten Beruf auch zufrieden.

Die große Mehrzahl der taubstummen Arbeitnehmer gehört einer Gewerkschaft an. Die Taubstummen empfinden im allgemeinen, daß sie durch die den großen Arbeiterverbänden innewohnende Stoßkraft auch für sich günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen erhalten. Viele von ihnen haben das Bewußtsein, daß sie sich durch Fleiß, Tüchtigkeit und gutes Betragen im Verbande eine gute Stellung schaffen und so das gegen die Taubstummen im allgemeinen herrschende Vorurteil beseitigen helfen können.

Sorgfalten üben bei Postsendungen! Die Post klagt darüber, daß jetzt Fruchtsendungen und dergleichen in großer Zahl als Päckchen eingeliefert werden, deren Inhalt während der Beförderung meist verdirbt, ausläuft und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Wir machen daher darauf aufmerksam, daß die Versendung von schnellverderbenden und nässenden Sachen, wie Früchten, Beeren, Butter, Fetten usw. in Päckchen während der heißen Jahreszeit, wenn nach dem Wärmegrad die Gefahr besteht, daß der Inhalt verdirbt und flüssigkeit abletzt, unzulässig und im übrigen nur dann gestattet ist, wenn die Verpackung und namentlich die innere Umhüllung zweckentsprechend eingerichtet sind.

Die Explosion einer Benzinflasche rief die Feuerwehr gestern mittag nach einem Grundstück in der Geisstraße. Die Wehr brauchte jedoch nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da das Feuer durch Hausbewohner bereits gelöscht war. — Auch in der Lindenstraße, wo ein Terxefell in Brand geraten war, hatte man das Feuer bei Eintreffen der Feuerwehr bereits gelöscht, so daß diese nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte.

Motorradfahrerunfall. Gestern abend kam in der Bernburger Straße ein Motorradfahrer infolge Rutschens zu Fall. Während der Motorradfahrer ohne Verletzungen davonkam, sog sich sein auf dem Sitz befindlicher Begleiter eine leichte Verletzung am Kopfe zu.

Der Provinzialausschuß in Magdeburg.

Früher Landtagstermin. / Provinz und Landesplanung. / Beamtenbesoldung.

Vor der Ferienpause trat der Provinzialausschuß am 13. Juli in Magdeburg zusammen. Er folgte gleichzeitig der Einladung der Stadt Magdeburg zur Besichtigung der Theaterausstellung, des kulturellen Ereignisses der Provinz Sachsen in diesem Sommer. Eine ganze Reihe wichtiger und interessanter Punkte wurde erledigt.

Früher Termin für den Provinzial-Landtag.

Der Ausschuß beauftragte den Landeshauptmann, für 1928 einen frühen Termin für die Landtagsverhandlungen zu erwirken. Vorgeschlagen wurde der 5. Februar, wenn möglich noch eine Woche früher. Maßgebend sind verwaltungstechnische Gründe. Die vom Landtag beschlossenen Vorlagen, namentlich die Bauvorhaben, können besser vorbereitet werden, wenn die Beschlüsse des Landtages schon eher feststegen, als bisher.

Landesplanung.

In einer bedeutsamen Entschließung nahm der Ausschuß Stellung zur Landesplanung. Bekanntlich ist künftig die Provinz Sachsen und besonders der neue Industriebezirk Halle-Merseburg vom Städtebaugesetz-Ausschuß des Preußischen Landtages bereit worden. Wenn auch nicht mit der baldigen Schaffung eines Städtebaugesetzes zu rechnen ist, so doch vielleicht mit einem Spezialgesetz für den Industriebezirk Halle-Merseburg. Der Ausschuß sprach sich dahin aus, daß der Selbstverwaltung -- etwa durch eine Erweiterung der Befugnisse staatlicher Stellen — keine Aufgaben entzogen werden dürfen. Andererseits soll jede Ueberorganisation und besonders die Einschaltung eines neuen Selbstverwaltungskörpers vermieden werden. Vielmehr werden Kreise und Provinzialverband als die gegebenen Organisationen betrachtet, welche Träger der Landesplanung werden sollten. In einer Entschließung wurden diese Wünsche des Ausschusses folgendermaßen formuliert:

1. Es dürfen bei einer Neuverteilung und Erweiterung von Befugnissen im Bau- und Siedlungswesen keine Aufgaben, die heute von der Selbstverwaltung wahrgenommen werden, auf die staatlichen Behörden übergehen.

2. Es darf unter keinen Umständen ein neuer Selbstverwaltungskörper geschaffen werden, der sich, wenn auch mit beschränkten Befugnissen, zwischen die Stadt- und Landkreise einerseits und den Provinzialverband andererseits einschiebt.

Entsprechend diesen Grundsätzen ist die Trägerschaft der Landesplanung den Kreisen und, sofern ein größeres Gebiet in Frage kommt, dem Provinzialverbande zuzuweisen. Insoweit ihm damit regiminelle Befugnisse übertragen werden müssen, können diese durch einen besonderen, der Provinzialverwaltung angugliedernden Ausschuß ausgeübt werden, in welchem die heute im Landesplanungsverband zusammengefaßten Stellen der Selbstverwaltungskörper und der Wirtschaft vertreten sind, während die Beschlußfassung über geldliche Aufwendungen den provinziellen Körperschaften obliegen.

Beamtenbesoldung.

Wenn der preußische Staat noch vor der Neuordnung des Besoldungsgruppenplans Erhöhungen der Gehälter vornimmt, oder seinen Beamten Abschlagszahlungen gewährt, soll die Provinzialverwaltung seinem Beispiel folgen. Im übrigen schloß sich der Ausschuß dem Vertagungsbeschluß des Besoldungsausschusses vom 11. d. M. für die vorliegenden Anträge auf Aenderungen der Besoldung an. Er formulierte seine Stellung in einer Entschließung, die dem Besoldungsausschuß bereits vorbereitet war. Es heißt darin, man habe der endgültigen Neuordnung nicht vorgreifen wollen, und weiter:

„Durch diesen Beschluß ist aber der Ausgleich von Härten des jetzigen Besoldungsplanes hinausgeschoben worden. Dies konnte nur in der Erwartung geschehen, daß die Reform bei Reich und Staat in kürzester Frist erfolgt. Der Provinzialausschuß richtet an die preußische Staatsregierung daher das dringende Ersuchen, dafür zu sorgen, daß die Erhöhung der Beamtengehälter keinesfalls später als 1. Oktober stattfindet.

Eine große Beunruhigung ist in die Kreise der Beamten der Provinz Sachsen dadurch getragen worden, daß der Freistaat Sachsen eine einmalige Unterstützung seiner Beamten beschloß. Der Provinzialausschuß richtet an die Staatsregierung deshalb das fernere Ersuchen, durch ein ähnliches Vorgehen, dem der Provinzialverband sofort folgen würde, die Gleichmäßigkeit in der Behandlung der Beamten innerhalb des einheitlich zu beurteilenden mitteldeutschen Wirtschaftsgebietes herzustellen."

Der Provinzial-Obstgarten Diemitz.

Der Provinzialobstgarten Diemitz bei Halle soll nach dem Beschluß des Provinziallandtages verkauft werden, da er unrentabel ist und die Aufgaben dieses Institutes jetzt besser von der Landwirtschaftskammer erfüllt werden. Es wurde beschlossen, den Obstgarten an die Reichsbahn zu verkaufen und damit in die öffentliche Hand zu geben.

Bei der Anstaltsschule in Nüchtspringe wurde eine Junglehrerstelle in eine etatmäßige Lehrerstelle umgewandelt. An dieser — von mehr als 300 schwachsinnigen Kindern besuchten — Schule bestanden bisher nur 3 etatmäßige und 4 Junglehrerstellen.

Zwei Anleihen.

Der Provinzialausschuß erklärte sich damit einverstanden, daß zu Lasten des vom Landtag bewilligten Anleihekredits bei der Sächsischen Provinzialbank ein langfristiger Kredit von

1. 2 Millionen Reichsmark gegen 6 Prozent Verzinsung, bis zu 2 Prozent Tilgung, zum Auszahlungskurse von 94 Prozent,

2. von rund 2 Millionen Reichsmark gegen 6½ Prozent Verzinsung, 2 Prozent Tilgung, zum Auszahlungskurse von 98 Proz. aufgenommen wird.

Für die Ueberlandzentrale Südharz in Bleicherode wurde die selbstschuldnerische Bürgschaft der Provinz für ein Darlehen von 1 Million Reichsmark, für die Ueberlandzentrale Mansfelder Seekreis in Amsdorf in gleicher Weise für 100 000 Mk. übernommen.

Die Saalebrücke bei Alsleben.

Für den Bau dieser Brücke wurde der Stadt Alsleben eine Beihilfe von 191 000 Mk. bewilligt. Der Betrag macht ein Drittel der noch fehlenden Gesamtkosten aus. Bekanntlich hat sich die Provinz auch bei der Finanzierung der Saalebrücke bei Könnern beteiligt.

Hindenburgspende. An dieser Ehrung des Reichspräsidenten, die gleichzeitig eine Hilfe für die Kriegsbeschädigten darstellt, wird sich die Provinz mit einem Anteil von 19 000 Mk. beteiligen. Der Verband der preußischen Provinzen wird zusammen 200 000 Mk. aufbringen.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen, über die später noch berichtet werden wird, wurde die Beschwerde des Kreisausschusses Merseburg über den Provinzialausschuß wegen einer unzuständigen Entscheidung in der Frage der Eingemeindung von Gemeinden des Landkreises Merseburg in den Stadtkreis Merseburg abgelehnt, weil sie auf rechtsirrtümlicher Grundlage beruht.

Der Ausschuß beschloß sodann, am 14. September in Schleusingen seine nächste Sitzung abzuhalten.

Lehrgang über Obstbaumpflege.

An der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem findet, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, vom 4. bis 6. August d. J. ein Lehrgang über Obstbaumpflege (Grünschnitt usw.) statt. Anmeldung zur Teilnahme kann unter Einsendung des Lehrbeitrags von 5 Mk. auf das Postscheckkonto Berlin 26119 der Kasse der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem erfolgen. — Personen unter 18 Jahren werden nicht zugelassen.

Der rücksichtslose Blitz.

Daß sie vor dem Tod mit dem ärmsten Teufel gleich sind, das wurmt unsere besitzenden Spießbürger seit je ganz gewaltig. Um dieser verfl..... Tatsache wenigstens nach außen hin anderen Anschein zu geben, haben sie sich Begräbnisse 1. und 2. Klasse vorbehalten, während der Prolet 3. und 4. Klasse (in dieser muß die Leiche zu Fuß zum Friedhof gehen) begrab-n wird. Manche deutschnationale Betschwester stirbt sicherlich in der frohen Zuversicht, daß sogar die lieben Engelein im Himmel klassenmäßig um Jehovas Thron herumflattern.

Der Tod kümmert sich indessen um all die Firlefanzereien nicht und hält weiter Ernte unter junng und alt, arm und reich. Den Proleten im Schacht packt er als schlagendes Wetter, in den Adern des Spießers lauert er als Arterienverkalkung. Neben diesen „spezifischen Toden", die sich jeweils auf die Angehörigen bestimmter Klassen, Berufe, Stände beschränken, gibt es immer noch einige „allgemeine Tode", die wahllos unter der Menschheit wüten. Zu diesen gehört unter anderen der Blitz.

Jüngst hat sich dieses gewalttätige Ungeheuer in unserer nächsten Nachbarschaft ein Stückchen geleistet, das ihn als den rücksichtslosesten Tod erscheinen läßt. Als er nämlich in Dessau in das Haus des bedauernswerten Kutschers Heisler einschlug, tötete er von den Zwillingen, die friedlich schlummernd nebeneinander im Bettchen lagen, ausgerechnet das Kind, dessen Pate der Reichspräsident Hindenburg war, während er das andere völlig unverletzt ließ, ja es nicht einmal im Schlafe störte.

Selbst die Patenschaft Hindenburgs kann uns nicht vor frühem Tod bewahren. Blind ist der Tod und der gewaltigste Demokrat des Weltalls.

Sangerhausen. Aus der Parteibewegung. Am Sonnabend tagte hier eine Unterbezirkskonferenz der SPD. Genosse Barth (Berlin) erstattete dort Bericht über seine Tätigkeit im Unterbezirk nach der Kreistagswahl. Es war erfreulich zu hören, daß es ihm gelungen sei eine Anzahl neuer Ortsvereine im Kreise Sangerhausen zu gründen, so daß jetzt deren Anzahl auf 15 angewachsen sei. Die meisten dieser neuen Ortsvereine hatten Delegierte entsandt, einige waren durch das Unwetter am Erscheinen verhindert. Genosse Barth legte es dem Sangerhäuser Ortsverein ganz besonders ans Herz, diesen neugewonnenen Genossen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Der Bezirksvorsitzende Genosse Peters betonte, daß er nach der Ernte den Kreis Sangerhausen ganz besonders bedenken wollte, um auch in die Landbevölkerung Aufklärung zu bringen, und dort zu zeigen, welche Partei ihre Interessen vertritt. Notwendig sei es aber, daß die sozialistische Presse eine stärkere Verbreitung erfahre, denn nur sie sei imstande, dauernd die Arbeiterschaft über die laufenden politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen zu unterrichten. — An Stelle des ausgeschiedenen Genossen Brüll wurde der Genosse Heymann (Sangerhausen) zum Unterbezirksvorsitzenden gewählt. — Nach der Unterbezirkskonferenz fand dann noch eine Mitgliederversammlung der Sangerhäuser Frauengruppe statt. Genosse Barth ersuchte unsere Genossinnen auch unter die Frauen die notwendige Aufklärung zu bringen und immer den Männern eine Stütze im politischen Kampf zu sein, wie es bei der Kreistagswahl der Fall gewesen sei. Denn nur dadurch würden wir zu den Zielen gelangen, die in dem Sozialismus verheißen seien: Gleichberechtigung aller, die Menschenantlitz tragen. Zum Schluß wurde dem Genossen Barth für seine wahrlich nicht so leichte Tätigkeit für die Partei gedankt.

Sangerhausen. Das Gewerkschaftsfest. Am letzten Sonntag feierten die hiesigen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten ihr Gewerkschaftsfest. Eingeleitet wurde dieses Fest am Sonnabend durch einen Fackelzug. Ein stattlicher Zug von Kindern und Erwachsenen, erstere mit Papierlaternen, letztere mit Fackeln ausgerüstet, setzte sich vom Bonifaziusplatz aus in Bewegung, durchzog mehrere Straßen der Stadt und endete auf dem Sportplatz des Turnvereins „Friesen". Hier hielt der Vorsitzende des Ortsausschusses des ADGB., der Genosse Reich, eine kurze Ansprache. Einige Darbietungen des Turnvereins Friesen, unter anderem auch ein Fackeltanz, beendeten diesen Abend. — Am Sonntag war um 13 Uhr Antreten am „Herrnkrug" zum Umzug durch die Stadt. Trotz Fehlens verschiedener Gewerkschaften — die Namen sollen noch für diesmal verschwiegen bleiben — setzte sich von hier aus ein stattlicher Zug unter den Klängen der Bernrothschen Kapelle und des Trommler- u. Pfeiferkorps verschiedener Arbeiterorganisationen in Bewegung. Nach Passieren verschiedener Straßen wurde auf dem Marktplatz Halt gemacht. Hier begrüßte Genosse Reich die Festteilnehmer und besonders den Kollegen Hofacker aus Kassel, dem er sogleich das Wort zu seiner Festrede erteilte. Kollege Hofacker warf einen Rückblick auf die Feier der Gewerkschaftsfeste unter dem monarchistischen Regime und erinnerte daran, wie so oft die Gewerkschaften unter Polizeischikanen zu leiden hatten. So mancher Führer wäre in das Zuchthaus gewandert, und heute sähe es doch ganz anders aus. In dem Zuge wären Landarbeiter und Eisenbahner, ja sogar eine stattliche Zahl freiorganisierter Beamter aufmarschiert; dieses wäre früher unmöglich gewesen. Alle diese Errungenschaften wären uns nicht in den Schoß gefallen, sie hätten müssen erkämpft werden, und er ermahne die Gewerkschaftler, ganz besonders aber die jüngeren, diese Errungenschaften festzuhalten und weiter auszubauen, Schritt für Schritt und Stufe für Stufe. Wer Augen hat zu sehen, so rief Kollege Hofacker aus, der weiß, daß die Reaktion in Deutschland daran ist, die Gewerkschaften zu vernichten, und an diesen liege es, durch Einigkeit diese Angriffe zunichte zu machen. Mit einem Hoch auf die freie Arbeiter- und Beamtenbewegung schloß der Redner seine vortrefflichen Ausführungen. — Unter Vorantritt der Musikkapellen ging es nun zum „Herrnkrug". Hier begann ein sehr unterhaltendes Leben und Treiben. Konzert der Musikkapellen wechselte mit Gesang des Volkschores. Auch der Turnverein „Friesen" bot in einigen Damen- und Herrenriegen ganz hervorragende Leistungen. Abends wurde dann das Tanzbein geschwungen. Wenn so ein jeder Festteilnehmer mit Befriedigung auf den Verlauf dieses schönen Festes zurückblicken kann, so gebührt vor allen Dingen dem rührigen Festausschuß und an dessen Spitze dem Genossen Reich für die gute Organisierung aller Veranstaltungen volle Anerkennung. Zu hoffen ist, daß der gute Verlauf des Festes in diesem Jahre für alle diejenigen Gewerkschaftsgenossen, welche noch, abgehalten durch verschiedene Vorkommnisse in den vergangenen Jahren, fern blieben, sich im nächsten Jahr beteiligen und so der Reaktion zeigen, daß die Sangerhäuser Gewerkschaftler einig sind und alle Angriffe auf ihre Menschenrechte zurückzuweisen verstehen.

Roßla. Betriebsunfall. Bei einer Reparatur kam der Landwirt Gustav Fischer dem Riemen einer Maschine zu nahe,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192707 14-13/fragment/page=0006

der ihn erfaßte und gegen den Motor schleuderte. F. erlitt einen Schlüsseleinbruch und mehrere Quetschungen.

Riestedt. Straßensperrung. Die Provinziallandstraße Halle—Nordhausen ist zwischen Riestedt und Sangerhausen bis zum 20. August für sämtlichen Durchgangsverkehr wegen Neupflasterung gesperrt. Der Verkehr wird von Riestedt über die Orte Bebernaumburg und Othal nach Sangerhausen verwiesen.

Torgau. Leichenlandungen. Die Leiche des in Strehla beim Baden ertrunkenen 17jährigen Malerlehrlings Kurt Leibwitz wurde auf der Ammelgowitzer Flur aus der Elbe gezogen. — Die Leiche des am Donnerstag bei Graditz in der Elbe ertrunkenen Strafgefangenen Schmidt wurde bei Prettin angeschwemmt. Der Strafgefangene Bohne, der schon am Freitag an der Torgauer Eisenbahnbrücke gefunden wurde, ist vermutlich einem Herzschlag erlegen. — Die Leiche der vor einigen Tagen in der Elbe ertrunkenen ledigen Erna Engelhardt ist bei Klöden gelandet worden.

Merseburg-Querfurt.

Bisamratten in der Saale. Am Montag wurde von einem Spaziergänger in der sogenannten „Toten Saale", dem stillen Wassergraben zwischen dem Hohendorfer Holze und dem Röhricht, einer dieser gefährlichen Nager gesichtet. Das Tier tummelte sich ohne Scheu in dem Wasser und verschwand schließlich in dem dichtbewachsenen Ufer. Da die Tiere sich bei ihrer Fruchtbarkeit sehr schnell vermehren und dann eine ernste Gefahr für Dämme und Ufer bilden, muß auf ihre schnelle Ausrottung Wert gelegt werden.

Ein Leunaauto verunglückt. Ein Automobilunglück ereignete sich am Montag auf der Straße von Schafstädt nach Lauchstädt. Das Leuna-Auto mit Anhänger, das um 6 Uhr morgens die Arbeiter von Querfurt nach Leuna bringt, geriet auf der schmalen Straße beim Ausweichen mit einem entgegenkommenden Lastkraftwagen ins Rutschen. Der Anhänger kam mit den hinteren Rädern in den niederen Graben und stürzte um. Der Arbeiter Oskar Jacob aus Thaldorf erlitt erhebliche Quetschungen am Kopfe und wurde besinnungslos nach dem Krankenhaus Merseburg gebracht. Eine Anzahl anderer Arbeiter erlitt Hautabschürfungen und leichte Verletzungen durch Glassplitter.

Gewerkschaftliches.

Mutterschutz mit Ausnahmen

Der Reichstag gegen Landarbeiterfrauen und Hausangestellte.

Vor einigen Tagen hat der Reichstag das Gesetz über den Schutz der Frauen vor und nach der Niederkunft verabschiedet. Der vom Deutschen Landarbeiterverband energisch unterstützte Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, in das Gesetz auch die Landarbeiterfrauen und weiblichen Hausangestellten einzubeziehen, ist dabei abgelehnt worden.

Der Beschluß der Bürgerblockregierung und der sie tragenden bürgerlichen Mehrheit ist ein brutaler Schlag gegen die Landarbeiterfrauen und weiblichen Hausangestellten. Dieser Schlag ist um so schwerer, als gerade diese Berufsgruppen bisher auf einen einigermaßen annehmbaren Schwangerenschutz verzichten mußten, und weil feststeht, daß das Gesetz neue Belastungen für die Unternehmer nicht mit sich bringt. Der Vorteil des Gesetzes ist mehr ideeller Art und liegt lediglich in der Verlängerung der Freizeit und in der Einführung eines Schutzes gegen Kündigungen.

Auf die Frage, was denn zur Verteidigung des Regierungsstandpunktes gesagt werden könne, erklärte der Reichsarbeitsminister vor der Abstimmung, die vorläufige Ausschaltung der Landwirtschaft aus dem Gesetz bedeute keineswegs, daß die Regierung die in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen und ihre Kinder schutzlos lassen wolle. Das Washingtoner Abkommen habe aber die Landwirtschaft nicht berücksichtigt und daher sei sie aus dem vorliegenden Gesetz herausgelassen worden.

Das ist keine Entschuldigung. Der Deutsche Landarbeiterverband ist durchaus im Recht wenn er gegenüber dieser Erklärung gegenüber des Reichsarbeitsministers betont, daß die Reichsregierung das Washingtoner Abkommen annehmen und dennoch sehr wohl in dem das Abkommen ausführenden Gesetz auch die Einbeziehung der Landwirtschaft vorsehen konnte. Sie konnte das eine tun und brauchte das andere nicht zu lassen. Wer hinderte sie, über das Washingtoner Abkommen hinausgehen? Der Wohltätigkeit sind bekanntlich keine Schranken gesetzt.

Was der Reichsarbeitsminister zur Entschuldigung vorbrachte, ist nur eine faule Ausrede. Der wirkliche Grund für das Vorgehen des Bürgerblocks liegt in der Angst vor den Agrariern. Diese haben die Einbeziehung der Landwirtschaft in das Gesetz schroff abgelehnt. Und vor dieser Brutalität klappte man — aus politischen Gründen — zusammen. Sollte man es der Landarbeiterfrauen und weiblichen Hausangestellten wegen auf einen bösen Krach ankommen lassen und politische Geschäfte aufs Spiel setzen?

Wird sich die Landarbeiterfrauen- und Hausangestelltenschaft diesen bösen Streich merken, den ihnen der Bürgerblock spielte? Sie haben es in der Hand, bei der nächsten Reichstagswahl die ihnen gegenüber gezeigte Unverfrorenheit und Unverschämtheit mit dem Stimmzettel zu quittieren.

Wozu der Aufwand?

In großer Aufmachung fand am Mittwoch im Reichsarbeitsministerium die bereits erwähnte Besprechung mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Großeisenindustrie über die Einführung des Achtstundentages in den Hütten- und Walzwerken statt. Zwei Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister waren mit ihren Sachreferenten erschienen und die Eisenindustriellen hatten ihre namhaftesten Vertreter zur Besprechung entsandt.

Als Wortführer der Arbeitgeber trug der Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf, Herr Pänsgen, noch einmal die bekannten Klagelieder über die Untragbarkeit des Achtstundentages in der Großeisenindustrie vor. Er wies auf den Wettbewerb Nordamerikas und vor allem auf die angeblich sich auf schlechtere Löhne stützende Konkurrenz Frankreichs, Belgiens und Luxemburgs hin. Wieder marschierten die bekannten Zahlen über schlechte Preiskonjunktur, schmale Gewinnspannen und dergleichen vorüber. Schließlich legte Pänsgen einen Antrag der Arbeitgeber vor, wonach sie bereit sind, für gewisse Gruppen der Hütten- und Walzwerkarbeiter in großen Abständen den Achtstundentag nach und nach einzuführen, so z. B. für die Gruppe der Thomasstahlwerke ab 1. April 1928, für eine weitere Gruppe der Walzwerkarbeiter ab 1. Oktober 1928 und so fort, so daß schließlich im Laufe von drei Jahren dem Gutachten des Arbeitsausschusses des Reichswirtschaftsrates entsprochen wäre.

Gegenüber diesen Unmöglichkeiten forderten die Arbeitnehmer, daß der Achtstundentag in den Hütten- und Walzwerken nicht erst am 1. Januar, wie es das Gutachten des RWR. vorsieht, sondern viel früher eingeführt werden müsse. Der 1. Januar könne lediglich als äußerster Termin in Frage kommen. Ferner müsse der Geltungsbereich des Achtstundentages weitergezogen werden. Hierfür wurde eine Reihe von Arbeitergruppen, so Hochöfenarbeiter, Apparatearbeiter usw. namhaft gemacht. In der Frage, ob der Achtstundentag für die Großeisenindustrie tragbar sei, erinnerten die Arbeitnehmer nochmals daran, daß die Gestehungskosten infolge der Steigerung der Produktion, der Leistungssteigerung des einzelnen Arbeiters und der Kürzung der Belegschaftsziffer — alles unbestrittene Tatsachen — geringer geworden sind. —

Wozu dieser ganze Beratungsaufwand? Glaubte der Reichsarbeitsminister, daß neue Argumente vorgebracht würden? Mit dem Gutachten des RWR. mußte für die Reichsregierung die Situation bereits klar sein. Dieses Gutachten ist von Arbeitnehmern und Arbeitgebern einstimmig angenommen worden. Daran ändern auch nachträgliche Erklärungen des Generaldirektors der Vereinigten Stahlwerke nichts. Die Vertreter der Arbeitgeber im Ausschuß des RWR. wußten doch schließlich ebenso gut wie Herr Pänsgen, wieweit sie gehen durften. Das Reichskabinett, das sich nunmehr zu entscheiden hat, muß daher jetzt endlich kurzen Prozeß machen und den Hütten- und Walzwerkarbeitern den sanitären Achtstundentag geben. Er ist längst fällig.

Die Mannheimer Mühlenarbeiter sind wegen Tarif- und Lohndifferenzen in Streik getreten. Zuzug ist fernzuhalten.

Streikunruhen in Wilna. In der Umgebung von Wilna kam es am Dienstag zu einem Zusammenstoß zwischen den streikenden Arbeitern einer Holzsägerei und mehreren Streikbrechern, welche die Arbeit nicht niedergelegt hatten. Es entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf 6 Arbeiter schwer verwundet wurden. Die herbeigeeilte Polizei nahm die Streikbrecher in Schutz und verhaftete 10 Arbeiter.

Streik für Sacco und Vanzetti in Neuyork. Der gestern veranstaltete eintägige Proteststreik gegen die Verurteilung Saccos und Vanzettis zum Tode ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Nur bei einer von den Kürschnerarbeitern veranstalteten Versammlung sah sich die Polizei zum Einschreiten veranlaßt und verhaftete mehrere Führer.

Sport und Spiel.

Auswahlmannschaft A schlägt B mit 4:2 (2:1).

Die Auswahlmannschaften, die Mittwoch abend auf dem Minervasportplatz in Halle spielten, zeigten ein gefälliges Spiel. Die A-Mannschaft hatte in dem Ersatz-Tormann von Minerva eine tüchtige Stütze, während B drei Erstaunte aufwies, wodurch sie geschwächt war. Trotzdem zeigte sie gute Angriffe, die fast ausschließlich beim Tormann endeten. A war gut im Spiel, zeigte manche Momente, sie muß nur mehr flach spielen, denn das gestrige Hochspielen führt zu keinem Erfolg gegen internationale Mannschaften. Es muß erwähnt werden, daß die Läuferreihe von B dem A-Sturm gegenüber ein Bollwerk bildete. Auch die Verteidiger stellten ihren Mann. A erzielte zu Anfang zwei Ecken, die nichts einbrachten, B erhielt zwei Strafstöße. Ecken 4:1 für A. — Das kalte, offene Spiel machte auf die ca. 600 Zuschauer einen guten Eindruck. Hoffen wir, daß die zwei Auswahlspiele die richtige Aufstellung bringen, damit der 6. Bezirk in den kommenden Spielen würdig vertreten wird. p.

* * *

Nach diesem Auswahlspiel wurde folgende Mannschaft aufgestellt:

Volkland (Ammendorf)
O. Henze (Kröllwitz) Schlieder (Asania)
Tilschner (Bruckdorf) Troll (Fortuna) Becker (Ammendorf)
Schubert W. Henze und Metze Rieger Ohme
(Fichte) (Kröllwitz) (Viktoria) (Fortuna)
Ersatz: Schmidt (Teicha), Hohmann (Ammendorf), Busmann (Minerva). — Schiedsrichter: W. Damm (Fortuna).

Diese Mannschaft spielt am Sonntag gegen die **Berliner Städte-Mannschaft**, die nachstehende Zusammensetzung zeigt:

Weber (Fichte)
Brauner (Union) Seidler (Luckenwalde)
Pommerehn (Adler 08) Bornholz (Pankow 08) Otto (Hertha 22)
Wegener Deutschel Meier Hitz Weisauer
(Tiergarten) (Berolina) (Potsdam) (Pankow 08) (Lichtenberg)
Ersatz: Donates (Fichte).

Erstes Internationales Arbeiter-Tennisturnier.

Die erste internationale Zusammenkunft der Arbeiter-Tennisspieler, die in Berlin stattfand, ist beendet. Franzosen, Letten und Oesterreicher fanden starke Sympathien, bei den Russen bewunderte man die glänzenden Fertigkeiten. Zu bedauern war nur, daß nicht auch die Belgier eine gute Delegation entsandt hatten. Besondere Beachtung im Spielverlauf fanden die Ländermeisterkämpfe, die vom Freitag bis Sonntag durchgeführt wurden. Das erstklassige Spiel der Russen, die Präzision der Placierung und die vorzügliche Kopfarbeit mußten allseitig Beifall finden. Sie boten mit ihren Leistungen Ueberragendes. Dennoch darf nicht verkannt werden, daß auch die Oesterreicher, Franzosen und Letten sich wacker hielten. Oesterreicher und Franzosen sind wohl als gleichwertig zu betrachten. Doch stehen die Letten, die erst aus einer jungen Bewegung kommen, nicht weit zurück. Die gleichfalls junge Bewegung in Deutschland konnte sich ganz gut behaupten; man sah auch von ihren Mannschaften vorzügliche Spiele.

Vierkötter in Amerika.

Zu dem Marathonschwimmen über 24 Meilen, das am Dienstag in dem zum Staate Neuyork gelegenen „Lake George" stattfand, starteten etwa 80 Schwimmer und 25 Schwimmerinnen. Der deutsche Schwimmer Ernst Vierkötter führte nach den ersten drei Meilen mit 500 Yards und nach sechs Meilen mit ¼ Meile Vorsprung. Vierkötter wurde trotz der eisigen Kälte des Wassers immer schneller und konnte in vorbildlichem Tempo nach 6½ Meilen seine Gegner um eine halbe Meile hinter sich lassen. Nach 12 Meilen ging jedoch John Keating (Neuyork) zu einem energischen Angriff vor und überholte Vierkötter. Nach der 13. Meile lag er eine halbe Meile voraus. Ernst Vierkötter gab sieben Meilen vor dem Ziel wegen Magenkrampfes das Rennen auf. Die Zeit des Siegers John Keating (Neuyork) betrug 11:27:30.

*

Hakoah-Wien, die bekannte österreichische Berufsfußballmannschaft, wurde am Montag in Memel von der Memeler Spielvereinigung mit 4:3 geschlagen.

Am Dienstag trug Hakoah (Wien) in Memel das Rückspiel gegen Spielvereinigung Memel aus. Bis zur Halbzeit stand das Spiel 1:0 für Hakoah. Nach Halbzeit gelang den Memelern durch einen Elfmeter der Ausgleich.

*

In der Deutschen Wasserballmeisterschaft standen sich in Nürnberg Bayern (7 Nürnberg) und SV. Erfurt gegenüber. Nürnberg blieb mit 4:2 siegreich.

*

Das Vorrundenspiel um die deutsche Polizei-Fußballmeisterschaft Berlin gegen Sachsen endete mit dem 2:1(2:0)-Siege der Berliner Mannschaft.

*

Bei den Boxkämpfen in Stuttgart am Freitag siegte der deutsche Exschwergewichtsmeister Franz Diener über den Belgier Lerpi noch vor Ablauf der dritten Runde.

2. Kreis (ATSB.). 6. Bezirk

Handball

Spiel 22. ASC. erhält die Punkte. Spiel 27. Kaneva erhält die Punkte. Schwimmer zurückgezogen. Spiel 38. Othello erhält die Punkte. Seeben kein Formular geschickt. Spiel 39. Minerva erhält die Punkte. Schwimmer zurückgezogen. Spiel 90. Sportlust erhält die Punkte. Sportbrüder abgemeldet. Spiel 93. Wörmlitz erhält die Punkte. Sportbrüder abgemeldet. Spiel 104. Fichte II erhält die Punkte. Minerva kein Formular geschickt.

Frisch Auf (Nietleben), Seeben, Fichte (Ammendorf), Schwimmer (Ammendorf), Osmünde, Kaneva, Merseburg je 3 Mark Strafe für Schiedsrichter wegen Nichtbeschickung der Schiedsrichter-Obleuteitzung am 6. Juli.

* * *

⅛8 Uhr Seeben II — Fichte III (Kröllwitz)
Die Prüflinge haben pünktlich zu erscheinen. **Der Obmann.**

Sonntag, den 17. Juli.

I. Klasse.

2 Uhr Sportlust — Kaneva (Schaaf-Wörmlitz)
2 „ Schraplau — Wormstedt (Möbler-ASC.)
2 „ Fichte (Ammendorf) — Othello (Schanze-Fichte)
2 „ Minerva — Fichte (Speerfeld-Wörmlitz)
4 „ Frisch Auf — Diemitz (Bornkessel-Othello)
2 „ Teicha — Seeben (Wanderrunn-Adler)
4 „ Wörmlitz — Olvorstadt Leipzig (Werge-Fichte)

II. Klasse.

2 Uhr Nauendorf II — Schwimmer II (Fichte)
¼4 „ Zwintschöna I — ASC. II (Kröllwitz)
8 „ Schafstädt II — Beuditz I (Merseburg)
1 „ Fichte III — Fichte I. Jgd. (Frisch Auf)
1 „ Sportlust II — Kaneva II (Wörmlitz)
3 „ Schraplau II — Wormstedt II (ASC.)
11 „ Minerva II — Achilles II (Sportlust)
3 „ Fichte II Ammendorf — Othello II (Sch.-Ammendorf)
3 „ Frisch Auf II — Achilles I (Diemitz)
1 „ Osmünde II — Beuditz II (Merseburg)
4 „ 09 I — Atlas (Minerva)
9 „ Merseburg II — Queis II (Schafstädt)
10 „ Merseburg I — Queis I (Schafstädt)
2 „ Möckerling I — Osmünde I (Merseburg) (Merseburg)
11 „ Othello III — Wormstedt I (Adler)

Sportlerinnen.

10 Uhr Othello — ASC. (Wormstedt)
3 „ Wörmlitz — Kröllwitz Trotha (Othello)
2 „ Fichte II — Sportlust (ASB.)
10 „ Giebichenstein — Minerva (Frisch Auf)

Jugend.

1 Uhr Nauendorf — Schwimmer (Fichte)
½8 „ Zwintschöna — Fichte II (Kröllwitz)
4 „ Schraplau — Bischofroda (FSC.)
3 „ Frosigk — Osmünde (Othello)
3 „ Merseburg — Dieskau (Osmünde)

Schüler.

9 Uhr Minerva — Giebichenstein (Seeben)
10 „ Dieskau — Fichte (Giebichenstein)

Serienspiele zum 17. Juli.

3 Uhr Fichte II — Schafstädt I (ASB.)
5 „ Frosigk I — Schafstädt II (Sportlust)

Nachtrag zu den Serienspielen der ersten Runde.

Sonntag, den 24. Juli.

I. Klasse.

11 Uhr ASB. — Sportlust (Diener-ASC.)
11 „ Fichte — Frisch Auf (Nietleben) (Schaaf-Wörmlitz)
9 „ Minerva — Othello (Schaaf-Wörmlitz)

II. Klasse.

10 Uhr Frisch Auf II — Othello II (Wörmlitz)
11 „ Wörmlitz II — Eisdorf I (Fichte)

Sportlerinnen.

10 Uhr Wörmlitz I — Fichte I (Fichte-Ammendorf)
10 „ Minerva I — Viktoria I (Othello).

Die festgemachten Freundschaftsspiele von angeführten Mannschaften fallen aus.

Adolf Werge. Obmann.

4. Kreis (ATSB.), 1. Bezirk

Kastball-Gesellschaftsspiel am 16. Juli: 19 Uhr: Dürrenberg I — Altranstädt II (Köhschau-Schladebach). — **Am 17. Juli:** 17 Uhr: Schkeuditz I — Großzöschen I (Ermlitz). 15 Uhr: Reußnitz — Dürrenberg I (Köhschau-Schladebach). 16 Uhr: Reußnitz II — Dürrenberg II (Köhschau-Schladebach). 16 Uhr: Schkeuditz II — Großzöschen II (Ermlitz). — **Jugend:** 11 Uhr: Lösnig II — Schkeuditz II (Vorwärts-Süd).

Handball: Gesellschaftsspiele am 17. Juli: 13 Uhr: Burgen II — Eilenburg II (Gohlis). 14 Uhr: Delitz I — Eilenburg I (Vorw.-Süd). 14 Uhr: Schkeuditz I — Ottendorf II (Möckern). 15 Uhr: Delitz II — Eilenburg III (Vorw.-Süd). 11 Uhr: Leitzisch Turnerinnen — Eilenburg Turnerinnen (Möckern). 16 Uhr: Delitzsch Turnerinnen — Mockau (Pegau).

Vereinsmitteilungen.

Regatta-Club e. V., Halle. Freitag abend 8.30 Uhr nach der Schwimmstunde: **Mitgliederversammlung** im CC.-Restaurant, Schulstr.

Fichte, Halle. Sonntag, den 17. Juli, vorm. ½10 Uhr: **Vorstandssitzung** bei Teichmann. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. (4065

Fußballabteilung „Fichte", Ammendorf. Sonnabend, den 16. Juli, abends 8 Uhr, findet im „Burgschlößchen" unsere fällige **Monatsversammlung** statt. Da wichtige Tagesordnung (Stiftungsfest, Fahrt nach Bremen u. a.) vorliegt, ist das Erscheinen aller Genossen notwendig. Nichterscheinen hat satzungsgemäße Bestrafung zur Folge.

Rundfunk-Programm.

Leipzig (Welle 357,1).

Freitag: 12 Uhr: Mittagskonzert. 16.30 bis 18 Uhr: Konzert. 18 Uhr: Letzte Notierungen. 18.05 bis 18.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 18.30 bis 18.55 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 19 bis 19.30 Uhr: „Das Arbeitsgerichtsgesetz vom 23. Dezember 1926". Geh. Justizrat H. Walde: „Vorgeschichte des Gesetzes." 19.30 bis 20 Uhr: Cand. ing. Morgenstern: „Eine Mittelmeerreise." 20 Uhr: Wetterdienst und geschäftliche Mitteilungen. 20.15 Uhr: Zwei Einakter von Ludwig Fulda. 1. „Unter vier Augen". 2. „Die Zeche". 22 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.15 bis 24 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen (Welle 1250).

Freitag: 15.35 bis 15.40 Uhr: Wetter- und Börsendienst. 16 bis 16.30 Uhr: Dr. B. v. Gutfeld: „Immunität und Disposition bei ansteckenden Krankheiten." 16.30 bis 17 Uhr: Ob.-Studiendir. Prof. Johannesson: „Der Geist der Physik und die Ziele des physikalischen Unterrichts." 17 bis 17.30 Uhr: Rudolf Paulsen: „Die Symbole der Religionen." 17.30 bis 18 Uhr: Prof. Dr. Rawitz: „Die Entstehung des Lebens und die Ursache des Todes." 18 bis 18.30 Uhr: Willy Mohns: „Pioniere der Kunsttechnik." 18.30 bis 18.55 Uhr: Englisch für Geschäftsleute. 18.55 bis 19.20 Uhr: Staatssekretär a. D. Prof. Dr. August Müller: „Aus der Geschichte und Praxis des Parlamentarismus." 19.20 bis 19.45 Uhr: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. 20.30 Uhr: Orchesterkonzert. 22.30 bis 23.30 Uhr: Volkslänge und Lieder.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: H. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: i. V. A. Wielepp; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Heinz Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H. Gara 43/44.

Landgemeindeordnungen
Preußens
nach dem Stande vom 1. März 1927.
Zusammengestellt von Dr. H. Maull.
Preis 4,00 Mk.
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 27

Henko
Wasch- und Bleich-Soda
macht hartes Wasser weich!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192707 14-13/fragment/page=0007

Vom Büchermarkt.

Angelica Balabanoff: „Erinnerungen und Erlebnisse".

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung GmbH., Berlin W 30. 294 S. Kartoniert 6 Mk.

Angelica Balabanoff ist eine Frau mit heißem Herzen, mit einer Gesinnung, die gerade aufs Ziel losgeht. Obwohl sie als marxistisch geschulte Revolutionärin gewohnt ist, sich mit allen Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens auseinanderzusetzen, drängt doch neben dem Streben nach Gewinnung neuer Erkenntnisse das Gefühl elementar nach Befreiung. So kommt es, daß die Erinnerungen viel Widersprechendes enthalten, daß sie nicht ganz frei von Ressentiments sind, und daß die Charakterisierung einzelner Personen, die die Verfasserin zu verstehen versucht, aber nicht immer versteht, in der Darstellung schwankt. Immer aber ist man überzeugt, daß Angelica Balabanoff aus ehrlichster Gesinnung, mit einem von Menschenliebe glühenden Herzen schreibt. Aus ihrer Mitgliedschaft in der Redaktion des „Avanti" in Mailand kennt sie den sozialistischen Chefredakteur des italienischen Zentralorgans Mussolini aus nächster Nähe. Sie schildert ihn als einen Feigling, der sich hinter Weiberröcken versteckt, einen machtlüsternen Tyrannen und einen verschlagenen Tiger, dessen gegenwärtige Haltung gegenüber den Arbeitern sich aus seinem Rachegefühl erklären läßt.

Sehr fein und aufschlußreich ist die Darstellung der inneren Verhältnisse bei den Bolschewiken in Rußland. Angelica Balabanoff war im Auftrage der Sowjetregierung in hohen und höchsten Stellungen. Sie genoß die besondere Freundschaft und das besondere Vertrauen Lenins, über den sie sehr ehrenvoll schreibt. Kein Wort aber ist stark genug, um ihre Verachtung über Sinowjew zum Ausdruck zu bringen, den sie für einen herrschsüchtigen, unfähigen und verschlagenen Gesellen hält. Ihre ganze Leidenschaft wird entfacht bei der Schilderung der niederträchtigen Rolle, die Sinowjew bei der Behandlung der italienischen Sozialisten und ihres Führers Serrati gespielt hat. Die italienischen Sozialisten wurden von Sinowjew, obwohl Lenin bedenklich mit dem Kopf schüttelte, in das Abenteuer der Fabrikbesetzungen, der Inbesitznahme der großen Güter hineingehetzt. Als diese Aktion mit der Niederlage der Arbeiter Italiens endete, schüttelte Herr Sinowjew die im heroischen Kampf Unterlegenen rücksichtslos ab und schloß sie aus der 3. Internationale aus. Das edle Dioskurenpaar Mussolini und Sinowjew ist infolgedessen, und zumal Angelica Balabanoff 15 Jahre ihres Lebens dem Sozialismus in Italien gewidmet hat, ihrer besonderen Verachtung ausgesetzt, die jeder Sozialdemokrat nur teilen kann.

Wenn wir auch manche Darstellung vom Standpunkte des weltpolitischen Geschehens wie auch vom Standpunkte des Sozialismus für nicht ganz unbedenklich halten, so ist das Buch in seiner Gesamtheit doch ein vorzügliches Dokument und eine ausgezeichnete Ergänzung der politischen Memoirenliteratur der letzten Zeit. Sch.

Acht Jahre politische Justiz. Eine Denkschrift der Deutschen Liga für Menschenrechte e. V. 1927 Hensel u. Co. Verlag Berlin W. 30, Nollendorfstr. 21a. 284 Seiten broschiert.

Das Buch enthält die Zusammenstellung eines erschütternden Materials über die Volks- und Republikfeindlichkeit unseres Richterstandes in seiner Mehrheit. Die markantesten Fälle von offenbarer Rechtsbeugung, von gewolltem Unverständnis für die Phäse der Republik und die staatspolitischen Notwendigkeiten des neuen Staates sind nach stofflichen Gesichtspunkten geordnet. Namhafte Juristen, Parlamentarier und Publizisten kommen in den verschiedensten Fällen zu Wort und geben dem Buch das Relief. Seine Bedeutung besteht darin, daß es den in Zeitschriften und Zeitungen verstreuten Artikeln und Notizen eine Fassung gibt, die sie vor dem Vergessenwerden bewahrt und somit der Schande monarchistischer und kapitalistischer Justiz ein bleibendes und abschreckendes „Denkmal" setzt. —z.

G. R. Goldmann-Hessenhorst: „Die Karikatur im Weltkrieg (Rußland)", Verlag H. Stock-München 1927. Kartoniert 3 Mk. 118 Seiten.

Das kleine Werk ist eine Sammlung von russischen Karikaturen aus dem Weltkrieg, die sich namentlich Wilhelm II., seines ältesten Sprößlings, Franz Josephs und ähnlicher Geister bemächtigen. Aus ihm spricht ein starker Haß gegen die Machthaber in Berlin und Wien. Es ist insofern von historischem Wert, als es erkennen läßt, wie die gegnerische Presse durch systematische Arbeit der später in Versailles erfolgten einseitigen Kriegsschuldformulierung vorgearbeitet hat. ×

1. **Frank Harris: „Die Bombe".** Berlin, Laubsche Verlagsbuchhandlung. Broschiert 3,50 Mk.

2. **Ernst Toller: „Justiz-Erlebnisse".** Derselbe Verlag. Broschiert 5 Mk.

In Zeit und Ort weit voneinander entfernt, sind sich in der Wirkung beide Bücher gleich. Die Bombe, um die es geht, fiel 1886 in Chikago. Im Gewande eines Romans erschauen wir Ursache und Wirkung jenes Wurfs. Jahre vorher spielen die Kämpfe um Achtstundentag und Mindestlohn, geführt vom zugewanderten Arbeiterheer gegen Unternehmer und ihre gewilligen Diener, Polizei und Justiz. Anders, als die der Heimat Entfremdeten dachten, gestaltete sich ihr Schicksal im „freien Amerika". Wer irgend konnte, wandte ihm wieder den Rücken. Der Zufall will es, daß der Beurteiler dieses Buches jene Ereignisse selbst erlebt hat. Zwar nur als unwissendes Kind, aber seine Eltern kämpften damals Schulter an Schulter mit. Ihnen ward noch Rückkehr in die deutsche Heimat, aber Tausenden ward Untergang. Hunderten schmachvolles Gefängnis, tapferen Führern Tod durch den Henker. Der Mutigste aber, zugleich der Held des vorliegenden Buches, nahm seinen Feinden den letzten Triumph durch Freitod. Nicht ganz umsonst, aber ohne Gewißheit einstigen Morgenrotes, weil Gewalt wider Gewalt das Problem umkehrt, aber nicht löst. Und so führt der Ausgang des Buches mitten in die Politik der Gegenwart hinein, weshalb der Verfasser, ein Anglo-Amerikaner, nicht ohne Absicht Beziehungen zur deutschen Sozialdemokratie herstellt.

Tollers Buch ist kein Roman, aber die geschilderten Erlebnisse grenzen oft an romanhafte Unwirklichkeit. Leider ist alles so wahr, wie die Zustände im vorhin besprochenen Buche wahrhaftig sind. Und deshalb hat das Deutschland von heute vor dem Amerika von damals nichts voraus. Schmachten doch immer noch von den 2000 Verurteilten der Räterepublikzeit, denn um die dreht es sich hier, 16 hinter Kerkermauern, falls die amtlichen Mitteilungen zutreffend sind. Der bayerische Richterstand im besonderen und der deutsche im allgemeinen soll sich nicht wundern, wenn ihm einmal erlittenes Unrecht vollauf vergolten wird. Tollers Buch ist Anklagematerial genug. Eine Schwäche hat es freilich. Mit seiner parteiischen Stellungnahme hilft es nicht so in die politischen Untergründe jener Tage hineinleuchten, daß man klar sieht. Menschen wie Toller stellen immer das heiße Herz über den kühlen Kopf. Not ist beides, soll Erlösung immer sein! —rsch.

„Der Yankee."

Roman von Edward Stilgebauer. Leykam-Verlag, Graz und Leipzig. 423 Seiten.

Der Nordamerikaner, mit einem Spitznamen „Yankee" genannt, gilt bei diesen Menschen als gefühlsloser Mensch, dem nichts weiter heilig ist als der Profit. Stilgebauer unternimmt in seinem Roman eine Ehrenrettung des „Yankee". Tatsächlich ist es wohl auch die Folge der blöden Nachbeterei irgendeines amerikafeindlichen Beurteilers älteren Datums, die ja einer unangebrachten Verallgemeinerung dieses Urteils geführt hat. In Wahrheit ist es so, daß der Nordamerikaner seine Schwächen, aber auch seine Vorzüge genau so hat wie jedes andere Volk. Aber wie die Menschen einmal sind, sie sehen den Splitter im Auge des anderen, nicht aber den Balken im eigenen.

Stilgebauer übertreibt nun bewußt, indem er den Amerikaner, insbesondere seinen Mister Tickels, Schwager eines Multimillionärs, in einemfleckenlosen Tugendmantel hüllt. Und er übertreibt bewußt, indem er die Europäer, in denen Gesellschaft sich Mister Tickels bewegt, mit je einer besonderen Charakterschwäche ausstattet. Aber der Zweck heiligt die Mittel, und Stilgebauers Zweck ist offenbar, dem Pharisäertum bei uns einen Spiegel vorzuhalten. Da er über einen gewandten Stil verfügt und die Technik der Gestaltung der Handlung zu einer abgerundeten Milieuschilderung beherrscht, wird man sein Buch gern lesen und auch merken, worauf es dem Verfasser ankommt. A. W.

Der Werkstudent.

Von Dr. W. Schenkel, Lumen-Verlag, Potsdam. Preis 1,50 Mk. 51 Seiten.

Stärker denn je geht durch die Arbeiterbewegung der Ruf nach Schulung der heranwachsenden Jugend. Alle Möglichkeiten, das Bildungsprivileg der besitzenden Schichten zu durchbrechen und auch Arbeiterkinder Gymnasien oder gar Hochschulen zuzuführen, werden erwogen und ausgenützt. Darunter fallen die Bestrebungen, Volksschüler zur Reifeprüfung schon während des Schulbesuches heranzubilden, besonders aber auch die sogenannten Arbeiter-Abiturientenkurse. Bei diesen letzteren handelt es sich um Versuche, junge intelligente Arbeiter, die nur die Volksschule besuchen konnten, für den Hochschulbesuch reif zu machen. Diese Versuche haben bis jetzt überraschende Erfolge gezeitigt. Große Schwierigkeiten entstehen aber den jungen Leuten besonders beim Besuch der Hochschulen selbst, da sie dann noch gezwungen sind, die Kosten für Lebensbedarf, Schulgelder und Bücher selbst aufzubringen. Meist geschieht das durch Nebenarbeit, und man nennt diese Art Hochschulbesucher Werkstudenten. Dr. Schenkel, selbst ein früherer Werkstudent, gibt in der jetzt erschienenen Broschüre viele praktische Winke für ein derartiges Studium. Mit dankenswerter Offenheit schildert er aber auch die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen ein solcher Student zu kämpfen hat. Das Büchlein sollte jedem, der als Arbeiter den harten Weg zur Hochschulbildung antreten will, in die Hand gegeben werden. Es wird ihm Klarheit über die Schwierigkeiten geben, aber es wird ihm auch ein treuer Helfer sein. Ke.

Sämtliche hier besprochenen bezw. angezeigten Bücher sind in der „Volksblatt"-Buchhandlung, Halle, Gr. Ulrichstr. 27, sowie in der Volksbuchhandlung Bitterfeld, Steinstraße 3 vorrätig.

Radfahrer! Gummi Preisermäßigung. Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Halle a. S., Gr. Steinstr., Nähe Markt.

Die Passion

Roman von Clara Viebig

Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

56 (Nachdruck verboten.)

„Weil ich kein Glück habe," sagte Eva nur. Es war ihr jetzt ganz gleichgültig. Sie nahm eben diese Stelle an, weil sie sonst nicht gewußt hätte, wohin; sie hätte jede angenommen.

Es war ein großer Haushalt: Köchin, erstes Hausmädchen, zweites Hausmädchen und ein Diener für den Herrn. Der Herr war noch gar nicht alt, aber er brauchte einen Rollstuhl. Im Zimmer half er sich selber weiter mit zwei Stöcken, aber mittags wurde er ausgefahren. Dann ging seine Frau nebenher. Sie war elegant angezogen, sehr elegant, aber sie hatte etwas Müdes, Gleichgültiges. Die Leute sahen sich um nach ihr: so hübsch und jugendlich, die könnte noch Ansprüche ans Leben machen, vergnügt sein mit einem netten Mann, fröhliche Kinder haben. Statt dessen mußte sie neben einem Rollstuhl hergehen. Der Mann sollte sie dazu noch mit Eifersucht plagen. Könnte man's der Frau übelnehmen, wenn die eines Tages Seitensprünge machte?!"

Eva wurde durch die Frau Baronin an ihre einst so geliebte Frau Lessel erinnert. Wenn jene auch blond gewesen war und diese hier dunkel, so hatte sie doch manches Aehnliche: ein noch jugendliches, schönes Gesicht, eine schlanke Gestalt und viel Vornehmens in ihrem Wesen. Die Baronin war jünger, als Frau Lessel gewesen war, aber sie hatte nicht deren Wangengrübchen beim Lächeln; sie lächelte überhaupt selten und dann nur ganz flüchtig.

Es war kein schwerer Dienst für Eva; sie war als erstes Hausmädchen engagiert und machte, wenn der Diener nicht servierte, drinnen die Bedienung. Ein schwarzes Kleid war ihr geliefert worden, weiße Schürzchen, weiße Häubchen, äußerlich war sie nun ganz dem zierlichen Stubenmädchen in der Villa bei Frau Lessel gleich. Der Baronin schien Eva sympathisch zu sein, sie schob dem zweiten Hausmädchen nach und nach alle gröberen Arbeiten zu, und behielt Eva nur in ihrem Wohnzimmer, in ihrem Schlaf- und Toilettezimmer zur persönlichen Bedienung. Schade, daß das neue Mädchen nicht nähen konnte! Aber darüber sah die gnädige Frau weg, sie war zufrieden, eine stille, anständige Person gefunden zu haben, sah bei ihr mehr auf das Wesen als auf die Leistungen.

Es war gut, daß es kein schwerer Dienst war, denn dem hätte Eva nicht gerecht werden können. Eine große Mattigkeit war über ihr, die Ohnmachten von früher stellten sich wieder ein, aber sie kämpfte nicht mehr gegen dies an, fürchtete all das, was kommen konnte, sicher wieder kommen würde, nicht mehr. Was nützte es, daß sie sich wehrte? Es kam ja doch. Das Heben und Tragen von Fräulein Sofie war zu schwer für Eva gewesen, und daß sie das jetzt nicht mehr zu tun nötig hatte, das war doch das allerschwerste. Sie konnte es nicht verwinden, was ihr da geschehen war, wo sie so fest an das tiefste Verstehen, an Liebe, an Erbarmen geglaubt hatte. War sie denn selbst dieser, von allen anderen „Fräulein Buckel" und „mißgestaltet" Genannten, war sie selbst dieser Genossin im Unglück nicht gut genug? Verabscheungswürdig? Wie sollten sich dann die anderen, die Gesunden, zu ihr stellen? Verabscheut, ausgestoßen!

Mit gesenkten Lidern, mit zusammengepreßten Lippen schlich Eva. Ach, wenn sie doch damals beim Sprung aus dem Fenster sich zu Tode gefallen hätte! Es erhob sich jetzt manchmal eine Sehnsucht nach dem Tode in ihr, eine unendliche Sehnsucht, die der Sehnsucht gleich war nach einem Vater. — —

„Wie konntest du dir bloß diese schielende Person mieten?" sagte der Baron zu seiner Frau. „Die ist mir direkt unsympathisch, unheimlich mit ihrem schiefen Blick."

„Mir ist sie ganz sympathisch," sagte sie. „Ich finde auch nicht, daß sie schielt. Ihr Blick ist nur etwas geniert. Und unheimlich?!" Ein etwas spöttisches Lächeln zog flüchtig die Mundwinkel der Frau herab, in den Augen, die dem Mann folgten, der, auf zwei Krücken gestützt, sich mühsam durch den Salon schleifte, brannte es auf wie Ungeduld. Aber das Feuer erlosch, der Blick war jetzt nur gequält. „Unheimlich, meinst du? Unglücklich!"

„Du wirst sie doch nicht etwa mitnehmen wollen, wenn wir nach Oennhausen gehen?"

„Ich dachte daran. Aber wenn du es nicht willst, lasse ich es. Du nimmst ja deinen Friedrich mit. Uebrigens" — sie senkte den Blick — „soll ich denn wieder mitgehen? Wirst du nicht allein mit Friedrich reisen?" Es war ein vorsichtiges Sondieren in diesem Sprechen, eine leise Anfrage.

„Ich denke gar nicht daran." Er regte sich förmlich auf über diese rücksichtslose Idee seiner Frau: allein, nur mit dem Diener wollte sie ihn lassen?! Allein in seinem traurigen Zustand? Allein noch dazu in diesem verwünschten Nest, in dem man nichts sah als Rollstühle und kapprige Menschen! Der Egoismus des Kranken empörte sich in ihm. Er wollte auffahren, ihr Vorwürfe machen, aber da sah er ihre schöne Gestalt noch in aller Jugendlichkeit, ihre Lebensfülle, und sich mühsam zu ihr heranschleifend, klagte er: „Es ist schrecklich für dich, das weiß ich. Aber laß mich nicht allein, ich bitte dich. Es ist zu traurig für mich. Ich würde verzweifeln vor Langeweile. Was soll ich anfangen allein mit mir? Friedrich ist doch keine Gesellschaft. Mein Gott, mein Gott" — es war schon jetzt wirklich Verzweiflung in seinem Ton — „ich bin doch ganz auf deine Gesellschaft angewiesen. Freilich, du kannst leicht bessere finden!" Er lauerte auf ihre Antwort, in seine Augen kam ein Blick tödlicher Angst.

Sie gab keine Antwort, sie zuckte nur die Achseln und sah ihn ruhig-stolz an.

Er wich ihrem Blick aus, er jammerte: „Ich brauche dich, ich brauche dich so nötig! Ich wäre sonst imstande, schösse mir an einem Tag, an dem sich die Sonne verkriecht und der Regen fällt, eine Kugel in den Kopf."

„Sprich doch nicht so!" Die Augen der jungen Frau, die aufgeglänzt hatten in der Hoffnung: vielleicht reist er allein, verdunkelten sich wieder. „Selbstverständlich begleite ich dich. Aber es ist ja noch lange bis dahin." Sie seufzte, es war ein Seufzer der Erleichterung: Gott sei Dank, daß es noch lang hin war bis zu dieser Reise! Sie fürchtete sich vor Oennhausen, sie fürchtete sich vor den Rollstühlen, und fürchtete sich vor den Schicksalen, die in diesen Rollstühlen abrollten.

Sie ist doch eine arme Frau, wenn sie auch reich und schön ist, dachte Eva. Und das nahm zuweilen die Unlust zur Arbeit wieder von ihr, aber nur zuweilen. Bei den alten Leutchen, den Peterseims, hatte sie gern gearbeitet, auch bei anderen, selbst bei den Wilkowskis, und bei Rothes erst recht; nun war es ihr oft, als seien ihre Hände gelähmt. Das liebste wäre es ihr gewesen, still dazusitzen, die Hände in den Schoß zu legen, und wenn dann der Tod hinter sie getreten wäre. Aber sie wußte ja, so wie man es wünschte mit dem Tod, so ging es nicht. Der kam nicht, wenn man einfach sagte: „Komm!" Der wollte erkämpft sein.

„Ist Ihnen nicht wohl?" fragte die Baronin. Sie hatte Mitleid mit dem Mädchen; das war so gedrückt, ein Kummer schien auf ihm zu lasten. Gewiß Liebeskummer. Sie fragte, als Eva stumm vor ihr kniete, ihr die Stiefelchen zuschnürte, ganz unvermittelt: „Haben Sie Kummer? Liebeskummer?"

Da mußte Eva lächeln — sie und Liebeskummer! „Nein, Frau Baronin."

„Sie haben aber doch sicher einen Bräutigam?"

Evas Lächeln wurde stärker, es verzog bitter ihren Mund. „Einen Bräutigam — nein, Frau Baronin."

„Aber das werden Sie mir doch nicht weismachen. Sie sind doch jung, jedes Mädchen hat einen Mann, dem sein Herz gehört!" Die Baronin ließ nicht nach: welch ein unglücklicher, hoffnungsloser Blick war in diesen eigentlich ganz schönen, haselnußfarbenen Augen. „Eva, seien Sie mal aufrichtig," sagte sie gütig und dämpfte ihre Stimme: „Haben Sie vielleicht zu Hause ein Kind? Gestehen Sie es nur, es ist keine Schande." Ja, das mußte es wohl sein, was dieses Mädchen so verstörte! Durch die Seele der Frau zog es wie verstehender Schmerz: ein Kind, ein Kind! Diese Eva sehnte sich gewiß nach ihrem Kind.

„Ein Kind? Nein, gnädige Frau!" Eva lachte plötzlich laut und grell heraus: war das denn nicht zum Lachen? Sie, ein Kind! Sie, die verdammt war, einsam durchs Leben zu gehen, wenn sie ehrlich sein wollte; sie, die für sich allein bleiben mußte, wenn sie nicht noch andere mit hineinziehen wollte in ihr Geschick! „Nein!" Sie wollte das Nein nur zu sich selber sagen, aber es kam laut heraus, ein Aufschrei mitten im Lachen.

Die Baronin war fast verletzt; ihre Frage war doch so gut gemeint gewesen, gar nicht zum Lachen. Und dies Mädchen lachte sie aus? Wirklich, darin hatte ihr Mann recht: ein eigentümliches Mädchen. Es war auch ganz unschicklich, dieses Lachen. Sie fragte nun nicht mehr. Aber daß diese junge Person, fünfzehn Jahre jünger als sie selber, keinen Geliebten, keinen Bräutigam haben sollte, das konnte sie nicht glauben. Aber freilich — die schöne Frau stützte den Kopf in die Hand, ein leichtes Frösteln überrieselte ihre Gestalt — hatte sie selber denn etwas von Liebe in ihrem Leben? Und das würde auch ihr keiner glauben. Ihr erst recht nicht. Alle in der Gesellschaft dachten längst, daß sie einen Geliebten hätte. Einen Mann für ihre Lebensfülle, ihren Lebensdurst, einen wirklichen Mann neben dem, der seit Jahren schon an zwei Stöcken die hallos zappelnden, nicht mehr richtig dirigierten Beine mühsam dahin schleifte. Schwere Tränen tropften aus den Augen der Frau. Sie sah sich täglich neben dem Rollstuhl des Gatten daher schreiten, sie sah sich mit ihm wieder nach Oennhausen reisen. Ach, was machte das für ein unliebsames Aufsehen auf dem Bahnsteig, wenn der Diener den Rollstuhl heranschob, und zwei kräftige Gepäckträger den aufs erste Ansehen hin noch immer hattlichen, einst so eleganten flotten Kavalier herausholten und die schwere Last mühsam in das Coupé erster Klasse verstauten. So viele Blicke, so viele Bemerkungen, die sie nicht hören sollte und doch hört! (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192707 14-13/fragment/page=0008